## XXXVIII.

Faſt noch merkwürdiger, als alle abgelaufene Tage iſt der 30ſte Oktober, an welchem Cüſtine ſich noch deutlicher, als jemals in ſeinem wahren Lichte zeigte; indem er, ſeiner, ſowohl in dem an den Stadtmagiſtrat unter dem 20ſten Oktober gerichteten Auffoderungsſchreiben, als auch in der auf dem neuen Rathhauße am 21ſten bey der verſammelten Bürgerſchaft gehaltenen Rede, gethanener Verſicherung, die Bewohner des Mainzer Staates nicht als Feinde, ſondern als Brüder zu behandeln, ohngeachtet, ja ſelbſten gegen die franzöſiſche Konſtitution, nach welcher jedes Staatsvermögen nicht dem ganzen Staate, ſondern nur jedem Departemente gehöret, in deſſen Diſtrict es gelegen iſt, eine Verſteigerung der vom Hofe zurückgelaſſenen Pferden, Wagen, Kutſchen, Equipage, Effekten, Geſchirr, Stallzeug und anderer Sachen, nicht allein feſt beſchloſſen, ſondern auch an dieſem Tage ſchon Morgens in der Frühe, theils durch den Trommelſchlag, theils durch das Anſchlagen an den Stadtthoren und Ecken hat bekannt machen laſſen. Ueber dieſe auf den 10ten November feſtgeſetzte Vergandung waren die Mainzer

nicht wenig betroffen, weil ſie ſo etwas von einem General, der nach ſeinen heiligen Verſicherungen keine andere Abſicht hatte, als Menſchen Glückſeligkeit zu verbreiten, nie erwartet hatten, und um ſo weniger erwarten konnten, um da mehr ihnen die Freyheitsapoſtel, durch ihre faſt an allen Orten ſo häufig gehaltene Freyheitspredigten, als unumſtößlich richtig beyzubringen geſucht hatten, daß alles das, was der Hof im Vermögen gehabt habe, nicht ein Privateigenthum des Kurfürſten, ſondern ein Staatseigenthum des Mainzer Staates ſeye, welches jetzt, da Mainz keinen Kurfürſten mehr habe, der hievon nur den lebenslänglichen Nutzgenuß gehabt hätte, dazu dienen könnte, die alljährlich nöthige Staatsausgaben zum Theil zu beſtreiten, folglich ſie die Staatseinwohner durch dieſes Unternehmen Cüſtines, ſo gut als beſtohlen ſeyen. Der Verdruß der Bürger, würde durch die gewiſſeſte Ueberzeugung noch vergrößert, daß die Bewohner des Mainzer Staates, wenn ſich einmal die jetzige Lage der Dinge wieder geändert haben würde, ihrem alsdann wieder zurückkommenden Kurfürſten, ſeinem Stande gemäß, wieder dergleichen Effekten anſchaffen müſten. Es war alſo auch ganz natürlich, daß bey dem auch noch ſo wenig denkendem Bürger ein Wiederwillen gegen Cüſtine rege werden muſte.

Dieſer gewiß nicht ungerechte Wiederwillen der Bürgerſchaft gegen Cüſtine, wurde noch am nemlichen Morgen dadurch noch mehr vergrößert, daß Cüſtine durch eine zweyte Bekanntmachung, die ſich unter den Beylagen ſub No. 15. befindet, dem Stadtrath ſowohl, als der geſammten Bürgerſchaft zu wiſſen thun ließ, daß ſie, die Bürger und Stadteinwohner aus dem ziemlich gefüllten Holzmagazin kein Holz und aus dem für die Bürgerſchaft ohnhin allein beſtimmt geweſenen Salzmagazin, kein Salz erhalten könnten. Die von Cüſtine in der Bekanntmachung gethane Verſicherung, ihnen zur Beyſchaffung des Holzes und Salzes auf alle Art behülflich zu ſeyn, war eben ſo wenig, als das Verſprechen, daß das von den Bürgern und Stadteinwohnern herbeigeſchafte Holz oder Salz denſelben zu ihrer Komſumtion gelaſſen werden ſollte, ein Troſt für die Bürger, weil ſie die Unmöglichkeit dergleichen nöthige Konſumtions-Artikel jezt herbey zu ſchaffen gar wohl einſahen, wo der Main, auf dem ſie zeither dieſe Artikel aus dem Ober-Erzſtifte bezogen, wegen dem tapfern Widerſtand ihrer edelmüthigen Brüder, der Heſſen, die durch eine ſo niederträchtige Proklamation, wie jene war, die Cüſtine vor wenig Tagen erlaſſen hatte, ſich zu keiner Untreue an ihren Landesherrn bewegen lieſſen, bey Hanau geſperret geweſen, auch kein Salz aus den Köllniſchen herbey zu ſchaffen,

war, weil die Preuſſen ſchon Koblenz beſezt hatten, und kein Schiff zu Berg Koblenz paſſiren lieſſen, dann auch aus der Pfalz weder Holz noch Salz bezogen werden konnte, beſonders da Kurpfalz ſchon ſeit mehrern Jahren nicht einmahl das Kurmainziſche Holz aus der Bergſtraſſe und der Neckargegend paßiren ließ. Der Unwille der Bürgerſchaft mußte durch die ganz übertriebene Verſchwendung des Militairs in der Holzkonſumtion natürlicher Weiſe darum noch gröſſer werden, weil daſſelbe bey einer auch nur etwas beſſeren Oekonomie wenigſtens einige tauſend Stecken Holz an die Bürgerſchaft hätte abgeben können, ohne daß daſſelbe in Gefahr gekommen wäre, vor kommendem Auguſt Mangel zu leiden; (*) und dieſer

(*) Die neufränkiſchen Freyheitsſchwärmer ohne Hoſen waren bey ihrer Holzkonſumtion ſo unökonomiſch, daß ſie die ganze Klafterſcheiter in einer ſolchen Menge in den Ofen warfen, daß für ein einziges Scheid kein Platz mehr war, natürlicher Weiſe mußte das die Folge haben, daß die Hitze in den Zimmern auch für den verfrohrenſten Menſchen zu groß wurde, ſie ſperrten alſo Thüren und Fenſter auf, um die Hitze etwas zu verringern, ließen aber die ganze Klafterſcheiter im Ofen brennen, und legten ſogar noch neue an. Das Holz brannte alſo auch größtentheils auſſerhalb dem Ofen, welches auch manche Brände verurſachte, und ſo wurde auf einer

ſer Unwille verwandelte ſich gar bald in lautere bittere Klagen, die alle Empfindungen für das franzöſiſche Freyheitsſyſtem, wenn es auch hie und da ſollte Beyfall gefunden haben, völlig verſcheuchten. Die vom General Cüſtine am nemlichen Morgen noch erlaſſene und durch das Anſchlagen an allen Stadtthoren und Ecken bekannt gewordene Proklamation an die ausländiſche Soldaten, wodurch er die Entweichung der bey den kombinirten Mächten dienende Mannſchaft zu befördern glaubte, beſonders wenn er in derſelben über teutſchen Deſpotismus und über teutſche Sklaverey (*) loszöge,

 wurde

einer Wachtſtube in einem Tage mehr Holz verkonſumirt, als bey den Mainzern in fünf oder ſechs Tagen.

(*) Der Mann, der in ſeinem Brief vom 16ten Oktober aus Edersheim an den Nationalkonvent ſo groß von ſeiner politiſchen Kenntniß ſpricht, weiß nicht einmal, daß die teutſche Staatsverfaſſung grade das entgegengeſetzte von Deſpotie iſt, welches er doch als ein Politiker hätte wiſſen müſſen, — allein es ſcheint, daß Vater und Sohn wahre Ideoten ſind, denn letzterer, der doch auch am Berliner Hof als franzöſiſcher Geſandter war, ſagt in einem von Mainz aus geſchriebenen Brief an den Nationalkonvent zu Paris: „in Mainz ſeye die geſellſchaftliche Verſammlung der Konſtitutionsfreunden im Schloſſe in eben dem Saal,

wo

wurde von einem großen Theil aus Widerwillen gegen alles, was vom Cüſtine käme, nicht einmal mehr geleſen, ein anderer Theil aber zeigte bey der Leſung dieſer Proklamation eine ſolche Kaltblütigkeit, die nichts gewiſſers vermuthen ließ, als das alle Empfänglichkeit für die angeſtellte Freiheitspredigen verloſchen ſeie, andere konnten ſich nicht enthalten ihre den Maynzern gleichſam angebohrne launigte Spöttereyen über dieſe Proklamation, die unter den Beylagen ſub No. 16. zu finden iſt, auszukramen.

XXXIX: Cüſtine, der ſowohl in ſeiner Rede an die Bürgerſchaft, als in der an die Regierung gegebenen Erklärung feierlichſt verſprochen hatte, alle konſtituirte Gewalten bis dahin zu ſchützen und nichts zu ändern bis ein freier Wunſch den Willen der Bürger bekannt gemacht habe, war inzwiſchen von mehreren Klubiſten beſonders aber durch Hofmann, Wedekind und Metternich, die ſich darüber auf das äuſſerſte geärgert hatten, daß noch auf jedem Wochenblatt die Aufſchrift mit Kurfürſtlichem Privilegium ſtunde, und daß an den Gerichtſtellen noch immer der Kurfürſtliche Titel

---

wo vorher die Kaiſer gewählet worden;" — welche offenbare Unwiſſenheit, da niemahlen in Mainz, ſondern immer dergleichen Wahlen in Frankfurt vor ſich gegangen.

Titel beybehalten würde, bewogen worden, ſeinen doppelt gethanenen Aeuſſerungen ohngehindert hierinnen die Sache zu ändern. (*) Eine ſolche Veränderung ſchien ihm jedoch ohne Kenntniß des ganzen Staatsſyſtems, worüber ihm dieſe drei feine Herrn keinen ordentlichen Aufſchluß aus Mangel eigener Kenntniſſen geben konnten, bedenklich und beſchwerlich, er ließ alſo noch an demſelben Morgen durch ſeinen General-Commiſſair Villemanzy an die Regierung ein Schreiben verfertigen, worinn derſelben bedeutet wurde, daß, da ihm der General anbefohlen, ſich eine allgemeine und vollkommnere Kenntniß aller der Beſtandtheile des Kurfürſtenthums Maynz zu verſchaffen, es die Nothwendigkeit erfordere, daß ſich alle Körperſchaften ohne Unterſchied und Ausnahme verſammelten, um ſich mit ihm am kommenden Tage (31ſten Oktober) um 11 Uhr in dem Akademie-Saale des Kurfürſtlichen Schloſſes zu beſprechen, und ihm eine umſtändliche Belehrung, über alle die von ihm aufzuwerfenden Fragen zu ertheilen. Dieſes Schreiben, welches unter den Beylagen

 ſub

(*) Man ſiehe oben poſ. XV. pag. 114. am Ende und poſ. XXIII. pap. 126. die Note, und bis hieher hat ſich desfalls noch kein Volk erkläret, daß es etwas abgeändert haben wollte, die Erklärung der Klubsbrüder aber konnte und durfte nicht als eine Volkserklärung angeſehen werden.

ſub Nro. 17. ſich befindet, ſchikte die Kurfürſt-liche Regierung in Abſchrift den einzelnen Kol-legiis mit der Weiſung zu, ſich am beſtimmtem Tag, Stunden und an dem beſtimmtem Orte ein-zufinden. Cüſtine ſelbſt hingegen zeigte in ei-nem eigenhändigen an die Regierung gerichteten ſehr bißigen Schreiben derſelben ſeinen äuſer-ſten Grimm über die von allen Gerichtsſtellen zeither noch beybehaltene Kourtoiſie **Kurfürſt-lich**, welche er ein für allemahl abgeſchaft wiſſen wollte, und befahl ausdrüklich, daß in Zukunft keine andere Benennung mehr ſtatt ha-ben ſollte, als: **im Namen der fränkiſchen Nation wir proviſoriſch beybehaltene Re-gierung, Räthe, Richter und Aſſeſſoren ꝛc.** (*) Auch dieſes erhaltene Schreiben, welches ſich unter den Beylagen ſub Nro. 18. befindet, ſande die noch beſtandene Landesregierung an alle unter ihr geſtandene Ober- und Unter-Aemter, ſogar auch jener Gegend, welche die Franzoſen noch nicht beſezt hatten, mit der Weiſung, ſich darnach zu bemeſſen. (*)

XL.

(*) Dieſe Kourtoiſie iſt doch offenbar gegen die von den franzöſiſchen Freyheitsſchwärmern ſelbſten aufgeſtellte Grundſätze, vermöge welchen Frank-reich keinen Krieg mehr führen will, um Erobe-rungen zu machen, und dieſe Kourtoiſie verra-thet, daß Cüſtine das Erzbisthum Mainz als eine Eroberung für Frankreich betrachtet.

(*) So kamen wenige Zeit nachher in das Mainzer Nach-

XL. Die Bürgerſchaft ſowol als alle andere Einwohner erhielten auch an dieſem Morgen die ganz zuverläßige Kundſchaft, daß alle Freiheitsprediger in der Geſellſchaft der Freunde von Freiheit und Gleichheit, von dem General Cůſtine, (der den Bürgern den freien Willen in der Wahl einer künftigen Staatsverfaſſung nur darum zugeſichert hatte, weil er nach den heiligſten Verſicherungen des Wedekinds glaubte, daß die Bürgerſchaft von ſelbſten die noch nicht einmahl verfertigte neue franzöſiſche Konſtitution annehmen würden) Monathweiß eine reichliche Belohnung erhielten, dieſe Kundſchaft nun mußte natürlicher Weiſe bey dem wohldenkenden Bürger einen großen Abſcheu gegen alle die Freiheitsprediger in der Klub erregen, der in der Folge dadurch noch vergrößert wurde, als in einem bald darauf erſchienenen Reichspoſtamts-Zeitungsblatt mit ganz deutlichen Worten ausgedrukt ſtunde, daß General Cůſtine noch mehrere geůbte deutſche Redner ſuche, denen er einsweilen monathlich 150 fl. zuſichere, dann auch ſelbſten der Erzfreiheitsphantaſt Böhmer mehrere junge fähige Leute, unter andern vorzůglich den Regierungskanzeliſten Michel Hofmann, der wegen ſeiner natůrlichen



Nachrichtsblatt mit dieſer neuen Kourtoiſie einige Ediktalladungen aus Gegenden, die von den Franzoſen noch beſetzt waren.

Geiſtesfähigkeit unter den Gelehrten einen vorzüglich guten Nahmen hat, hierzu unter der Zuſicherung eines monatlichen Gehalts von 300 Liv. anwerben wollte, welcher leztere aber dieſen höchſt niederträchtigen Antrag, als ſeiner Ehre und Pflicht nachtheilig, von ſich ablehnte.

Alle dieſe Umſtände zuſammen genommen, hatten ſchon zur Folge, daß die als Zuſchauer Abends gegen fünf Uhr in den Klub gegangene Maynzer die Redner in einen ganz andern Geſichtspunkt betrachteten, als vorhero. Selbſt die in dieſer Sitzung vom Doktor Wedekind gehaltene Rede von der Freiheit und Gleichheit, (worin er zwar behauptete, daß die ächte Freiheit in der Willkühr nach den Geſetzen zu handeln beſtünde, allein hieraus mehrere falſche Folgerungen zu ziehen, ſich die größte Mühe gab, und ausführte, daß die Gleichheit ſich vorzüglich darum zu wünſchen ſeie, weil ohne Unterſchied der Perſonen die Handlungen des einen wie des andern nach den Geſetzen beurtheilet würden, woraus er aber die Abſchaffung des Adels und die Aufhebung der Geiſtlichkeit ſchnur grad folgern wollte) ſchien den Zuſchauer darum lächerlich, weil man ſie hierdurch zur Annahme des franzöſiſchen Freiheitsſyſtem zu verführen trachtete, wo ſie doch nach eben den vorgetragenen Grundſätzen bey ihrer alten mit dem teutſchen Reich verbundenen monarchiſchen Staatsverfaſſung eben ſo frei ſchon längſt geweſen, als ſie die

ſaubern

ſaubern Klubsbrüder aus Privateigennuz ma-
chen wollten, ja ſelbſt die vorgetragene Gleich-
heit glaubten die Bürger ſchon lange zu be-
ſitzen (*) und betrachteten alſo alles übrige Ge-
ſchwätz

(*) In jedem Staat Deutſchlandes hat der Unter-
than die Freyheit zu handlen wie er will, wenn
nur ſeine Handlungen nicht gegen die vorhandene
Geſetze anſtoßen. Auch iſt in Teutſchland zuver-
läßig darin allgemeine Gleichheit, daß jeder,
ſelbſten der Fürſt nicht ausgenommen, die Geſetze
nicht übertreten darf, und wegen ſolchen Hand-
lungen, die den Geſetzen zuwider ſind, ſelbſt dem
geringſten Landmann zu Gericht ſtehen muß.
(man vergleiche hiermit die oben pag. 121. ein-
gerückte Note.) Die Verſchiedenheit der Geſetze
aber in Privatſachen kann nie dieſe Gleichheit
aufheben, denn was ſchadet es dem geringſten Bau-
ren, daß bey Fürſten, Grafen und Adelichen,
die Töchter von der Succeſſion ausgeſchloſſen
ſind, was ſchadet es ihm, daß auch in dieſen
Familien die Succeſſion nach Erſtgeburt einge-
führt iſt? Was ſchadet es den nachgebohrnen Söh-
nen und Töchtern, daß ſie die Erbſchaft ihren
Bruder gegen einen ſtandesmäßigen Lebensun-
terhalt, die Güter ihres Vaters überlaſſen müſ-
ſen; ihre Unterhaltung iſt ja ſo groß, daß ſie,
wenn von jeher Theilung ſtatt gehabt hätte, ge-
wißlich nicht ſo viel hätten erhalten können, was
ſchadet es endlich dem geringſten Bauren, daß
bey den Adelichen die Güter Fideicommis ſind,
und daß dieſe Adeliche ein ausſchließliches Recht
zu den Hofdienſten haben, wer von dem Bau-
ren

ſchwätz als unnützes Zeug, das nur darum von einen bedungenen Redner geſagt worden, um die Bürgerſchaft zu bewegen, nach der neumodiſchen Freiheitspfeife zu tanzen; die in der Rede vorgetragenen Grundſätze, die den Bürger zur Beyſtimmung der Aufhebung des Adels und der Geiſtlichkeit geneigt machen ſollten, ſahen faſt alle als eine gefährliche Falle an, da beſonders durch die Abweſenheit des Adels Handel und Gewerb ſchon wirklich in eine Stockung gekommen, und wünſchten, um bald wieder in Ruhe, Ordnung und den Nahrungsſtand zu kommen, nichts ſehnlicher als den baldigen Abmarſch der Franzoſen, ja man konnte in ganz kleinen Verſammlungen verſchiedener Bürger, wenn ſie ſich frei von Klubiſten ſahen, die laut geäuſſerte Wünſche hören, daß die Franzoſen bey Hanau von den tapferen Heſſen gepeiſchet werden mögten. (*)

XLI.

ren= und Bürgerſtande wird ſie deshalb beneiden! beſonders da ſie Ehren halber mehr Aufwand machen müſſen, als ihre Dienſte ihnen eintragen — eine Gleichheit der Stände aber zu wollen, iſt Narrheit, weil ſich ſo was gar nicht denken laſſen kann.

(*) In Mainz wußte man zwar, daß Cüſtine noch nicht angegriffen hatte; allein die Franzoſen erzehlten täglich auſſerordentlich vieles von ihren gemachten Anſtalten gegen Hanau, ſo daß die meiſten Bürger, nach der Erlaſſung der unverſchämteſten aller Proklamationen, einen baldigen Angriff täglich erwarteten.

XLI. In dieſer mißmüthigen Laune über die gegenwärtige Verhältniſſe brachten auch die Stadteinwohner, ſowohl Bürger als nicht Bürger noch den folgenden Tage (31ſten Oktober), an welchem alle Körperſchaften und einzelne Verwalter, den Tages zuvor vom General Cüſtine durch ſeinen General-Commiſſair erlaſſenen Befehlen gemäß im Akademie-Saale des Schloſſes morgens gegen 11 Uhr verſammelt waren, um dem General-Commiſſair Villemanzy die gefoderte Auskunft über die innere Einrichtung des Maynzer Staates zu geben, bis gegen Abend zu. Die Morgens in der Frühe ſchon an allen Stadtecken und Thoren angeſchlagene Bekanntmachung des franzöſiſchen Generals, welche die Herbeyſchaffung der Früchten und ſonſtiger Lebensmittel bewerkſtelligen ſollte und die ſich unter den Beylagen ſub Nro. 19. ſich befindet, hielt man von Seiten der Bürgerſchaft um ſo mehr für ein wahrhaft lächerliches Wortgepräng, um da mehr derſelbe ſchon gleich im Anfange, die von den benachbarten Landleuten unterlaſſene Herbeyfuhr der Fürchte, der von übelgeſinnten Leuten ausgeſprengten falſchen Erklärungen der guten Geſinnung des Generals zuſchreibt, wo es doch Gott und der ganzen Welt bekannt, daß dieſer ſo großſprechende General die Landleute in der ganzen Nachbarſchaft ſo rein ausplündern laſſen, daß denſelben nicht ſoviel übrigeblieben

iſt,

iſt, als ſie zu ihrer eigenen Unterhaltung höchſt bedürftig waren, folglich nichts mehr auf den Markt bringen konnten dann auch in der Mitte den Bewohnern des Frankenlandes, der Wetterau und der Pfalz gleichſam befehlen wollte, ihre Früchte und ſonſtige Lebensbedürfniſſen in Maynz zu Marke zu bringen, da doch im Frankenlande, wovon er noch keinen Fuß breit Land beſezt hatte, ſeine Befehle ſicher nicht geachtet werden konnten, und man ſich in der Pfalz als einen neutralen Lande um Cüſtins Befehle nichts bekümmerte. Auch ſeine großſprecheriſch angeführte gute Willensmeinung zum Glücke des Volkes, die großen Grundſätze, worauf die Erſprieslichkeit der franzöſiſchen Republik befeſtiget ſeie, da wo er als Eroberer hingekommen gerne einführen zu wollen fand man nicht weniger lächerlich, beſonders da alle die in Frankreich allgemein zur Mode gewordene Schwärmereyen für den teutſchen Karakter im geringſten nicht paſſen, (*) dann

(*) Die Teutſchen haben von Natur keinen Hang zur Schwärmerey, dies ſiehet man ſelbſt ſogar in jenen Provinzen die Ludwig XIV. und ſein Nachfolger von dem teutſchen Reiche abgeriſſen und mit ihrem Reiche vereinigt haben; hier ſind die noch von teutſchen Blute beſeelte Unterthanen lange nicht ſo für die, von einigen Schwärmern ausgeheckte und von ihren Spiesgeſellen als

dann auch ohnehin auf die Verſprechungen Cüſtins, ſie betreffen nun was ſie wollten, nach ſeinen zeitherigen Handlungen zu urtheilen, gar nicht viel zu bauen ſeie. Die auch auf dieſen Tag wieder einzeln zuſammen berufene Zünften ſchloſſen ſich nun in Rückſicht einer zu beſtimmenden Staatsverfaſſung völlig an den Handelſtand, deſſen eigentliche Willensmeinung nun ziemlich bekannt geworden war. (*)

Der Widerwillen und das Mißtrauen gegen die Franzoſen war nun ſchon ſo allgemein und ſtark geworden, daß ſchon mehrere auf den Gedanken gekommen waren, daß Cüſtine mit ſeiner ganzen Armee wieder zurück ziehen würde, wenn er vollkommen wahrnehme, daß er mit ſeinem ganzen Korps von Freiheits-

als ſehr gut ausspoſaunte Grundſätze, eingenommen, wie im Innern Frankreich, wo noch alles von der Wankelmüthigkeit und Schwärmerey beſeelt iſt.

(*) In einigen Zünften hatten einzelne Mitglieder, vielleicht auf Anrathen einiger Gelehrten, ſich ausdrücklich erkläret, daß ſie wohl verſtünden, wie man gute Wecke backe, gute Faß verfertige und dauerhafte Mauren aufführe ꝛc. das hätten ſie auch gehörig gelernt, aber zu beſtimmen, ob dieſe oder jene Staatsverfaſſung die beſte ſeye, dieſes ſeye über ihre Fähigkeit, weil man hierzu eine ſtudierte politiſche Kenntniß haben müßte, man möchte alſo auch ſo was den Gelehrten überlaſſen.

heitsapoſteln die Maynzer nicht zur Annahme der franzöſiſchen Staatsverfaſſung bewegen könnte, doch aber glaubten ſie, auch, daß in dieſem Fall General Cüſtine, den die Klubsbrüder ſchon in ihre erſte Sitzung im Protokoll für ihren Heiland erklärt hatten, (*) der Bürgerſchaft eine ſtarke Brandſchatzung anſetzen würde. Viele unter ihnen berathſchlagten ſich ſchon, was ſie, ohne ſich zu Grunde zu richten, wohl geben könnten, und wie viel nach einer ſolchen Berechnung im ganzen wohl heraus kommen würde, ja manche, die kaum ſieben tauſend Gulden in Vermögen hatten, fanden ſich entſchloſſen acht bis neun hundert Gulden her zu ſchieſſen. (*)

XLII.

---

(*) In dem Klubsprotokoll vom 23ten Oktober heiſt es: „wir haben von unſerem Heilande dem Fränkiſchen Bürger und General Cüſtine durch den Mund des Herrn Böhmers die gewiſſe Verſicherung erhalten, im Namen und von Seiten der vermehrenden Fränkiſchen Nation, daß ſie uns auf immer unter ihren Schutz nehmen will.“

(*) Den Verfaſſer dieſer Darſtellung hat ſelbſten ein Burger angeſprochen, ihm zu ſagen; was wohl Cüſtine im Fall eines Abzugs für Brandſchanzung fodern könne und wie viel denn auf halbbemittelte Leute kommen könnte; der Verfaſſer aber zeigte dieſem Fragenden die politiſche Unmöglichkeit dieſer Ereigniß.

XLII. In dieſer für die Franzoſen ſowohl als ſelbſten für die Klubiſten gewiß nicht günſtigen Stimmung, giengen wohl an 6 bis 700 Menſchen, mehr aus Neugierde, was wohl wieder überzwerges Zeug vorgebracht würde, in den Klub nach Hofe. Wie überraſcht waren aber nicht die Leute, als ein Redner auftrat, der ganz andere Geſinnungen hatte als ein **Wedekind, Hofmann, Metternich, Meuth** und **Ohler**, der auch nicht unter die Klaſſe zu gehören ſchien, die für die monathlichen 150 fl. mit Schimpfen und Schmähen gegen den Kurfürſt Friedrich Karl losbrachen, ſondern der wahren vom Intreſſe freien Patriotismus verrieth, und itzt der ganzen Welt offenbar zeigte, daß ſein Eintritt in die Klub mehr dem herrſchenden Strom einen Damm zu ſetzen, als mit demſelben ſich fortflöſſen zu laſſen, zur Abſicht hatte. Welchen Herzensbeyfall gaben nicht alle anweſende Zuſchauer durch Händeklatſchen und Bravo rufen dem Redner, als er behauptete, Maynz könne ſich bey einer Reichswidrigen Konſtitution nicht halten; Mainz, im Stande der Freiheit, müßte mit dem wärmſten Patriotismus ſchon im erſten Winter erfrieren; Maynz würde, im Fall es ſich von dem teutſchen Reiche los riß, ohne die Pfalz, die Darmſtädtiſche und andere umliegende teutſche Länder verhungern müſſen; Maynz würde auch bey einer vorzunehmenden Revolution das für

Teutſchland werden, was Paris für Frankreich iſt, und alſo auch der Schauplaz jener Schrekkenſzenen für Teutſchland ſeyn, ſo man in Paris ſo vielfältig geſehen; und die freien Maynzer Bürger würden gar zu viel an ihrer Nahrung leiden, wenn der Adel und die Geiſtlichkeit, die den größten Theil ihres Vermögens im Ausland hätten, aus ihrer Exiſtens kämen. So aufgeheitert und frohen Muthes bey dieſer mit lauter kernhaften Wahrheiten angefüllte Rede alle anweſende Zuſchauer waren, ſo betroffen, ſo mißvergnügt und ſo aufgebracht waren die vom Cüſtine monathweis ſo reichlich bezahlte Konſtitutions-Freunde, die eine ſolche ihrem Zwecke gerade entgegen geſetzte Rede in dem Saale ihrer Verſammlung auf ihrer Rednerbühne, wo zeither tagtäglich über Regenten geläſtert wurde, nie geahndet hätten. Die aus ſeiner Rede für ſie entſpringende ſchlimme Folgen ſchienen ihnen um ſo unausbleiblicher, um da mehr der Sprecher ein Mann war, der bey der Bürgerſchaft als ein Mitglied des Vizedomamtes in einem merklichen Anſehen ſtand. Sie ſuchten ſchon die vorgetragene Gründe in ihrer erſten Geburt dadurch zu erſtikken, daß ſie dem Redner Stillſchweigen geboten, allein ſo groß das Murren der Klubiſten war, ſo groß, ja faſt noch gröſſer, war die Herzensfreude der Zuſchauer, die durch lautes Rufen den gebotenen Stillſchweigen widerſpra-

ſprachen, dieſes Widerſpruches der Zuſchauer ohngeachtet wiederholte, nach wieder weiter fortgeſezten Rede einer der elendeſten Menſchen, der Klubsspräſident, das Gebot zum Still- ſchweigen; allein Erasmus Lennig, Vice-Domamts Gefällsverweſer, war Mann ge- nug und völlig ſeines Geiſtes gegenwärtig die- ſem Gebot ebenfalls ſtandhaft zu widerſprechen und zu behaupten, daß er nach denen von der Geſellſchaft ſelbſten aufgeſtellten Grundſätzen der Freyheit und Gleichheit alles ſprechen könne, was er nur immer wolle, und vollendete ſeine ganze Rede zur größten Freude und mit dem Vollkommenſten Beyfall aller Anweſenden Zu- ſchauer, denen dieſe Szene ſelbſt nach der Aus- ſage von mehreren lieber wäre als der Empfang von zehn Karolinen. Die Klubiſten hingegen hätten vor inn-ren Aerger berſten mögen, und liefen nach Endigung der Sitzung, in welcher noch vor dem völligen Schluß Metternich den Anweſenden auf Morgen eine Widerlegung verſprochen hätte, wie gebiſſene Hunde herum, wo doch die andern Bürger in ein allgemeines Jublen ausbrachen und den Redner, als einen wahren ehrlichen Mann anprieſen, der darum der Bürger Achtung doppelt verdiene, weil er ſo viel Muth beſitze, ſo einer herrſchenden dem Wohl der ganzen Menſchheit aber gefährli- chen Parthey, die noch gar des Eroberers Schuz beſitze, öffentlich die ächte reine Wahr-

 heit

heit in das Angeſicht zu ſagen, und ihre aufgeſtellte verderbliche Grundſätze zum Wohl der Menſchheit mit Thatſachen kräftig zu widerlegen.

Die Konſtitutionsfreunde, denen dieſer allgemeine Beyfall der Bürgerſchaft bey ihrem Vorhabendem Zwekke doppelt gefährlich ſchien, hielten noch am ſelbem Abend eine Berathſchlagung, was bey ſolchen Umſtänden am klügeſten anzufangen ſey, in welchen großen Rath auch ihr ihnen alles verſprechende Böhmer, Sekretair des Generals Cüſtine, ſeines mächtigen Arms und ſeiner Verſchlagenheit in politiſchen Angelegenheiten wegen, gezogen wurde, und ihr endlich ausgehecktes Reſultat wurde ſchon am folgenden Morgen der Bürgerſchaft fühlbar.

XLIII. Böhmer, dem der Tages zuvor durch Lennigs Rede und durch den von Seiten der anweſenden Zuſchauern dieſer Rede gegebenen Beyfall dem Klub zugefügten Schmach, eben ſo, wie den übrigen Klubiſten, nahe an das Herz gienge, hatte es nun bey ſeinem Herrn, dem General Cüſtine, dadurch, daß er den von den Zuſchauern dieſer nach dem Sinne der Konſtitutionsfreunden hochverrätheriſchen Rede gegebenen Beyfall als das erſte Zeichen der Widerſpenſtigkeit der Bürger gegen ihre mit ihnen ſo gutmeinenden Eroberer in ächten Jakobinerfarben vorzumahlen gewußt hatte, endlich ſoweit gebracht, daß dieſer an dem

Mor-

Morgen gegen 9 Uhr eine Verordnung bekannt machen laſſen, daß alle Bürger und Einwohner, ohne Unterſchied ihres Standes, alle in Beſiz habende Feuergewehre, ſie ſeien ihnen gleich eigenthümlich oder ihnen vor Annäherung der franzöſiſchen Republikaner zur Vertheidigung der Stadt, entweder aus dem Zeughauſe oder aus der Kurfürſtlichen Gewehrkammer gegeben worden, innerhalb längſtens fünf Tage in das Zeughaus, im Eigenthums-Fall gegen einen Schein einzuliefern hätten, nach welchem Ablauf der Zeit eine förmliche Hausſuntersuchung vorgenommen, und jeder, bey dem noch ein ſolches Gewehr gefunden würde, um fünfhundert Gulden rheiniſch geſtraft werden ſollte.

XLIV. Eben ſo, wie Böhmer durch ſeine Intrike die Stadteinwohner, wegen dem der Rede Lennigs gegebenen Beyfall zu peinigen ſuchte, eben ſo waren die übrige Klubiſten beſchäftigt, den Eindruck, den Lennig mit ſeiner Rede gemacht hatte, wieder zu verſcheuchen; in dieſer Abſicht beſchäftigte ſich Metternich den ganzen Tag mit Verfertigung der öffentlich verſprochenen Widerlegung, wozu ihm ſelbſt Lennig ſeine Rede ſchriftlich angeboten hatte, die er aber wohlbedächtlich darum nicht annahm, weil er alsdann dieſelbe nicht leicht mit Verdrehung der Worte in einem falſchen Licht hätte darſtellen können. Mehrere Spieß-

geſellen dieſes unverſchämten und undankbaren Schwärmers entblödeten ſich nicht, den Tag hindurch, den muthvollen Redner als einen niederträchtigen von Ariſtokraten gedungenen Speichellekker zu ſchildern; bey den desfalls gepflogenen Unterredungen hingegen lernten dieſe ſcheußlichen Schwärmer erſt recht den teutſchen Biederſinn der Maynzer Stadteinwohner kennen; ſie befürchteten deshalb in der Klubs-Sitzung während dem Vortrag des widerlegenden Metternichs von den größten Theil ein eben ſo ſtarkes Auszischen, als ſtark das geſtrige Beyfallklatschen, geweſen. Dieſe Furcht ſchien ihn von Stunde zu Stunde noch gegründeter zu werden, je weniger ſie Einwohner angetroffen, die mit ihren Abſichten, das alte Staatsgebäude völlig niederzu reiſſen, ſich zu vereinbaren einige Luſt bezeigten, und glaubten daher, daß die Zuſchauer den ſich hochbrüſtenden Metternich nicht einmal in Ruhe ſein Produkt eines im beſtändigen Schweiß der Arbeit zugebrachten Tages ableſen lieſſen; ein ſolcher Spott würde für die Konſtitutionsfreunde um ſo unerträglicher geweſen ſeyn, da er wahrſcheinlich den geſellſchaftlichen Verſammlungen ein Ende gemacht haben würde; die Herren ſannen alſo noch vor der Klubsverſammlung auf Mittel, dieſer Vereitelung ihrer der ganzen Menſchheit ſicher nicht erſprießlichen Abſichten vorzubeugen, und wählten endlich, auf Anra-

then

then des Doktor Böhmers die militairiſche Macht. Es wurde daher am Abend, noch vor Eröffnung der Sitzung, der Verſammlungsſaal mit acht Mann Schildwachten, die mit ſcharf geladenen Gewehren verſehen waren, beſezt, wovon zwey an den beyden unteren Eingängen, zwey hinter denen von Latten aufgebauten Schranken vier hingegen oben auf der Gallerie ihre Poſten hatten.

Unter einer ſolchen militairiſchen Bedekkung beſtieg endlich nach abgeleſenen Protokoll der hochtrabende Redner in der gewiſſen Zuverſicht die Rednerbühne, daß Böhmer ſchon davor geſorgt haben wird, im Falle die acht bewaffnete Mann nicht hinreichen ſollten, das Publikum im ſtillen Gehorſam zu erhalten, daß auf den erſten Wink noch eine gröſſere Anzahl erſcheinen würde, und ſprach in einem Tone, der die Anweſenden glauben machen ſollte, er, der Redner, ſey der einzige Verkündiger der reinen unfehlbaren Wahrheit; allein gleich der Anfang ſeiner Rede war ſchon ſo, daß jeder Unbefangene die Seichtheit ſeines ganzen nochfolgenden Vortrages vorher ſagen konnte, denn er behauptete ſchon, noch ehe er eine volle Minute geſprochen hatte: die teutſche Regierungsverfaſſung verletze die natürlichen Rechte des Menſchen und des Bürgers, und eine ſolche Regierungsform ſey zuverläßig deſpotiſch, und müſte in Teutſchland vorzüglich

deſpotiſch ſeyn, weil man allenthalben auf platten Lande ein zahl- und nahmenloſes Elend antreffe. (*) Der Redner vergaß ſich in ſeinem Freyheitsenthuſiasmus ſo weit, daß er ſich nicht einmahl entblödete, die Zuſchauer dadurch auf das gröbſte zu beleidigen, daß er den Tages zuvor der Rede Lennings gegebenen Beyfall, einen gedungenen Beyfall auſſerhalb den Schranken, nannte; das wohldenkende Pu-

(*) Hier zeigte ſich offenbar der Redner als ein Ideot, denn wo werden nach den teutſchen Staatsgeſetzen die Rechte des Menſchen und des Burgers verletzt; — in welchem Staate von der Welt iſt der Unterthan gegen Bedrückungen mehr geſichert als in Teutſchland, wo die Reichsgeſetze ſogar in Regulirung der Steuern dem Landesherrn die Hände binden, der es ſich gefallen laſſen muß, wegen einem übertriebenen Steueranſatz oder ſonſt wegen einem Misbrauche ſeiner Hoheit ſeinen eigenen Unterthanen bey Gericht Red und Antwort zu geben (ſiehe die poſ. XXI. pag. 121. poſ. XL. pag. 171. eingerückte Note) freylich hat es ſchon hie und da in Teutſchland Regenten gegeben, die ihre Landeshoheit auf verſchiedene Art mißbraucht haben, ohne daß die Unterthanen deshalb eine Klage erhoben — aber wo iſt auch der Staat, wo die Regierung führenden Menſchen ihre Rechte noch nicht mißbrauchten; wo ſind aber die Mißbräuche häufiger, wo ſind ſie anhaltender, als in Republiken! — in welchen auf dem platten Lande eben ſo großes Elend ja noch größeres, angetroffen wird.

Publikum, daß ſich zuverläßig keiner Beſtechung bewußt war, mußte natürlicher Weiſe einen ſolchen Vorwurf um ſo mehr empfinden, um da mehr man demſelben hiermit zugleich auch die Beurtheilungskraft abzuſprechen willens geweſen war, es entſtand auch daher hie und da, ſowohl im Saal als auf der Gallerie, unter den Zuſchauern ein dumpfes Gemurmel, welches ſich noch mehr ausgebreitet haben würde, wenn nicht die in dem Saal wachſtehende acht Mann zugleich ihre Autorität dadurch gezeiget hätten, daß ſie im brüllenden Tone Silence gerufen, einer von denen im Saale hinter den Schranken immerwährend mit Ungeſtüm auf- und abgehenden glaubte ſogar ſeinem Gebot dadurch noch mehr Kraft gegeben zu haben, daß er mit ſeiner rechten Hand durch einen Schlag ein Raſſeln ſeines Gewehres verurſachte, worauf alſo gleich eine allgemeine Stille wieder eintrat. Der Redner, der ſich ſchon wegen dieſer Beleidigung l des Publikums nichts gewiſſer verſprechen konnte, als daß er mit Unwillen angehöret würde und der auf das Gebot des Stillſchweigens allenthalben in dem ganzen Saale herum von ſeiner Rednerbühne auf die Zuſchauer mit einer höniſchlächlenden Miene herabſahe, ſezte nun im ganzen patätiſchen Tone ſeine Rede wieder fort, deren ganzes Reſultat darinn beſtand, daß die Franken ihre Eroberungen, ihrem feierlichem Schwur gemäß, ſicher noch weiter

ausdehnen würden, als auf Maynz, Bingen und Frankfurt, denn dieſe freyen Krieger hätten noch bis jezt die Despotenknechte wie Staub vor ſich hergejagt, und bey weiter ausgedehnter Eroberung, würde Maynz mit allen ſeinen zugehörigen Landen, wenn erſt alle Despoten durch die tapfern Franken aus dem Weg geſchaft ſeyn würden, ſich eine dauerhafte Staats-Verfaſſung geben können, ohne daß es das zu befürchten habe, was Lennig in ſeiner Rede als Schreckenbilder aufgeſtellt hätte. (*) Der Redner geſtand übrigens ſelbſten ein, daß es ein lächerlicher Gedanke ſey, aus der Stadt Maynz mit ſeiner umliegenden Gegend eine Republik formiren zu wollen, was er aber zu ſeinen Beweis anführte, daß ſämmtliche Kur-Maynziſche, Darmſtädtiſche, Naſſauiſche und an-

(*) Lennigs Vortrags enthielt keine vorgeſpiegelte Schreckbilder, ſondern was er ſagte, war reine Wahrheit, die Metternich mit einer von Unverſtand und Unwiſſenheit erzeugten wortreichen Prophezeihung künftiger Heldenthaten der neufränkiſchen Freyheitsſchwärmer zu verdunkeln trachtete, wer in aller Welt wird aber einem undisziplinirten Volke, wie die franzöſiſchen Nationaltruppen ohne Hoſen, große Siege zutrauen können; da ſelbſt die durch blinde Zufälle erhaltene Siege, wie die Eroberung von Mainz, Frankfurt und den Niederlanden, von denſelben nicht einmal, auſſer der Eroberuog von Mainz, lange behauptet werden konnten.

andere noch angrenzende Lande zu dieſer neuen Republik kommen würden, war lauter ſeichtes, nur aber in einem hochtrabenden impertinenten Tone vorgetragenes Zeug, daß nur von Konſtitutionsfreunden hie und da beklatſcht würde, dagegen von den Zuſchauern ſicher ausgeziſcht worden wäre, wenn der Redner und alle ſeine Helfershelfer ſich nicht eine militairiſche Bedekkung zu verſchaffen gewußt hätten; Metternich machte noch den Schluß ſeiner Rede auch dadurch merkwürdig, daß er ausrief: wer ſchwöret nicht mit mir, frey zu leben oder zu ſterben, worauf allenfalls etliche von ihren Stühlen aufſprungen und mit einer fürchterlichen Stimme, ich ſchwöre, brüllten.

Die Konſtitutionsfreunde mochten doch noch am Ende ihrer Klubsſitzung ſelbſten eingeſehen haben, daß dieſe Rede nicht die gewünſchte Wirkung hatte, ſie ſuchten daher alles anzuwenden, um den Stadtbewohnern doch endlich die Freyheit reizend zu machen, das erſte, was ihnen am würkſamſten ſchien, war die Ausſtreuung demokratiſcher Schriften; der unverſchämteſte aller demokratiſchen Phantaſten, Böhmer, brachte es bey dem General Cüſtine, dem auch ſeines Privatvortheils halber an der Veränderung der Geſinnungen der Stadteinwohner ſehr viel gelegen war, ſo weit, daß dieſer die Druckkoſten für die in der Klub gehaltene Reden hergab, und ſo wurde gleich alles, was

in dieſer hochverrätheriſchen Geſellſchaft in der Form einer Rede geſprochen wurde, gedruckt, und in einem ziemlich wohlfeilen Preiß, damit es von jedermann gekauft würde, den Stadteinwohnern angeboten.

Nicht zufrieden, daß man die teutſchbiederen Einwohner der Stadt Mainz mit eigenen Produkten der Freyheitsſchwärmerey auf den Irrweg zu führen ſuchte, verſuchte man auch von Seiten der Klubiſten das, was einige Franzoſen in ihrer demokratiſchen Fieberhitze ausgebrütet hatten, unter dem wohldenkenden noch auszuſtreuen, und ſo war ſchon am zweyten November von einigen Konſtitutionsfreunden, die vom Condorcet an die freye Menſchen herausgegebene Republik der Franken, in das Teutſche überſetzt ausgegeben worden; eine Schrift, die nach der Meinung der Klubsbrüder um ſo beſſer wirken ſollte, um ſo mehr in derſelben auf die äuſſerſt wenige aber zugleich auch in einem falſchen Lichte gezeigte wahre Sätze lauter Sophismen folgen, die in Verbindung mit den vielen hiſtoriſch unrichtigen Angaben wahrſcheinlich keinen anderen Zweck haben ſollten, als einen allgemeinen Haß gegen das Hauß Oeſterreich zu verbreiten, welches nach des Condorcets Ausdrücken nur darum die Franken zu unterjochen trachte, weil es wiſſe, daß, wenn die Franken frey blieben, es ſelbſten gezwungen ſeye, die Freyheit in Europa zu reſpektiren, weil es auch wiſſe, daß

der

der Krieg zwiſchen ihm und den Neufranken ſo lang daure, bis eine Revolution in Belgien zwiſchen Wien und Paris das ganze deutſche Reich in Bewegung ſetze, weil es auch wiſſe, daß die Staaten, woraus das deutſche Reich beſtehe, was ihnen von Unabhängigkeit übrig geblieben, nur den Franzoſen zu verdanken hätten, und nur durch ſie noch erhalten konnten. (*) Die mit dieſer Schrift bezweckte Abſicht der Klubiſten ſchlug aber fehl, weil jeder Leſer dieſelbe als ein elendes Geſchmier verabſcheute.

XLV.

---

(*) So etwas muß gewiß jedem Geſchichtskundigen auffallen, denn war es nicht Frankreich, das die teutſche Reichsſtände immer gegen einander aufzuwiegeln geſucht hat, um im Trüben deſto ſicherer fiſchen zu können, und auf welche Art hat es nicht Elſaß vom teutſchen Reiche abgeriſſen, was hatte es in dem ungerechten Pfälzer Succeſſionskriege für eine andere Abſicht, als auch dieſes Land von Teutſchland abzureiſſen, wie iſt es damals zu Werk gegangen? Wo iſt in der Geſchichte ein Beyſpiel, daß eine Nation ſo ſehr das Völkerrecht verletzte, als eben damals Frankreich gethan, daß von einer Stadt Brandſchatzung gefodert, und nachher doch mordbrenneriſcher Weiſe die Gebäude angeſteckt, und während dem Brande alles plünderte, und nicht einmal die zum Gottesdienſt beſtimmte Gefäße unberührt ließ; geſchahen dieſe Scenen vielleicht auch, um die teutſche Unabhängigkeit aufrecht zu erhalten? In welche Zerrüt-

XLV. Auch Wedekind wollte ſeine Thätigkeit in Verbreitung der Freyheitsgrundſätze bey einem ſo kritiſchen Zeitpunkte vor den Augen des Generals und ſeiner Brüder nicht in einem Mißkredit kommen laſſen, und hielt Abends in der geſellſchaftlichen Sitzung der Konſtitutionsfreunde eine Rede, worinnen er erſtens den Vorſchlag zu einem Unterſcheidungszeichen für ſämmtliche Mitglieder der Konſtitutionsfreunde machte *) dann brachte ihn ſeine Raſerey noch ſo weit, durch einen zweyten Vorſchlag, dem an dem Stadtgerichtshauſe gegen die St. Albanuskapelle zu auf drey ſteinerne Poſtumenten in der Form eines Steines liegenden Stück Eiſen, deſſen Länge ungefähr fünf Schuhe ausmachte, den Untergang zu bereiten, denn nach ſeinem Irrwahne war es ein Denkmahl der Barbarey, weil es nach einem unter dem Pöbel herum

---

rüttung kam nicht Teutſchland nach dem Tode Kaiſer Karl des Sechſten durch die franzöſiſche Politik; — doch es iſt hier der Ort nicht, alle einzelne Geſchichte der Kriege zwiſchen Oeſterreich und Frankreich durchzugehen. —

(*) Nach Wedekinds Vorſchlag ſollte dieſes Unterſcheidungszeichen eine gelbe Metallion ſeyn, worauf etwas, was einen Bezug auf ihr Unternehmen habe, gepräget ſeye, und die einzelnen Glieder ſollten ſolches auf der linken Seite an einem Band zwiſchen dem dritten und vierten Knopfloch tragen.

herum gegangenen Mörgen-Kurfürſt Adolph von Naſſau zur Zeit, als er die Stadt unterjocht hatte, unter dem Zuruf: ſobald die Sonnenſtrahlen dieſen Stein werden geſchmolzen haben, ſollt ihr euere Privilegien zurück erhalten,“ geſezt worden ſeyn ſoll. Nach ſeiner, des Redners Meinung, ſollte eben auf dieſen Plaz der Freyheitsbaum mit allen Feyerlichkeiten gepflanzt werden, aus dem Eiſen hingegen ſollte, nach des Redners Vorſchlag, eine den Umſtänden anpaſſende Denkmünze geprägt werden, welche den einzelnen Mitgliedern der Konſtitutionsgeſellſchaft unentgeldlich überreicht werden ſollte; um aber auch die Prägkoſten heraus zu bekommen, denn dieſe wollten die Klubsbrüder nicht aus ihren eigenen Mitteln beſtreiten, und ob ſie Cüſtine beſtreiten würde, daran zweifelte der Redner ſelbſten, ſollte die noch übrige Anzahl der neugeprägten Münzen unter den noch übrigen Theil der Stadteinwohner verkauft werden. Welcher auch nur halbvernünftige Menſch erkennt nicht gleich die Ungereimtheit dieſes Vorſchlages, nach welchem eben die nemlichen Herrn, welche zeither tag täglich gegen den durch die zufällige Geburt erworbenen Adel und alle von demſelben getragene verdienſtloſe Unterſcheidungszeichen in dem höchſten Grad von Raſerey eiferten, und die der Menſchheit durch ihre Uebel ausgebrütete Plane zur Gründung einer phantaſti-

ſchen

ſchen Freiheit und Gleichheit ein noch zehnmahl gröſſeres Uebel bereiteten, als je derſelben zu Fauſtrechts= und Kreuzzügeszeiten zugeſtoſſen iſt, ſich durch ein eigen erfundenes Zeichen vor andern Menſchen auszeichnen ſollten, und nach welchem der Stof eines alten Monuments, der, es mogte einen Urſprung haben, was es immer für einer wollte, zuverläßig, in ſo fern einiger innerer Werth in demſelben war, dem ganzen Staat zugehörte, mithin auch kein einzelne Perſon im Staate, ſie ſeye phiſiſch oder moraliſch, darauf einen ausſchließlichen Anſpruch machen konnte; nachdem vorher das Monument ſelbſten ohne Volkswille zerſtöret ſey, zu Denkmünzen über ihre begangene Raſerey verwendet werden ſollte, die die einzelne Mitglieder der ſcheußlichen Propaganda umſonſt empfiengen, den übrigen Einwohnern aber, denen man denſelben ungerechter, ja ſtraßenräuberiſcher Weiſe entzogen hatte, gegen baares Geld verkauft würden, um aus dem Erlöß für dieſelben, die deshalb gehabte Prägkoſten heraus zu bekommen, damit ja die teutſchen Jakobiner die ihnen zugeſtellten Stücke völlig umſonſt erhielten. Durch die Feierlichkeit, mit welcher das wurzelloſe kleine Fichtenbäumchen, das mit verſchiedenen Bänden und einer Narrenkappe gezieret war, geſteckt werden ſollte, ſollten die Stadteinwohner gereizet werden, ihre Anhänglichkeit an die Reichskonſtitutionsmäſ-

ſige

ſige Verfaſſung, in einen aufbrauſenden Frei⸗heitstaumel zu verwandeln. Dieſer Vorſchlag des Geſchichts unkündigen Wedekinds wurde von der ganzen Maynzer Jakobinerhorde genehmiget, und von ſelbiger ſogleich eine Deputation an den Bürger General Cüſtine beordert, mit dem Auftrage: denſelben zu bitten, zu dieſer Feierlichkeit eine Bande türkiſcher Muſik zu beordern, der denn auch nicht ermangelte, der Geſellſchaft ihre ſehnlichſten Wünſche zu erfüllen.

XLVI. Der 3te November, der ſchon zur Zerſtöhrung dieſes altſtädtiſchen Monuments, (welches eigentlich ein Zeichen der altſtädtiſchen Gerichtsbarkeit in jenen Zeiten, wo die Stadt noch nicht unter der Hoheit des Kurfürſten von Maynz ſtand, nach einem vorher mit dem Domkapitel, wegen öfters eingetretenen Streitigkeiten, ſowohl über die Gerichtsbarkeit, als auch über die Einführung der verſchiedenen bey dem Kauf und Verkauf nothwendigen Maaßen, abgeſchloſſenen Vertrag errichtet wurde, und vertragsmäßig die Richtung erhalten hatte, daß die eine Spitze deſſelben gerade auf den ehemaligen Eingange in das Gerichtshaus wieß, und auf welcher ſowohl Ellen als auch andere Maaßen ganz genau aufgezeichnet worden waren, folglich immer in jedem Betrachte, ob es gleich kunſtlos war, ehrwürdig geweſen iſt,) (*) von

*) Unerfahrne Stadteinwohner erzehlten ſich oftmals die Entſtehung dieſes Monuments auf verſchie-

von den hirnloſen Jakobiner beſtimmt geweſen war kaum angerükt, als ſchon von einigen Madators des Klubs ſo viele Konſtitutionsgeſellſchaftszeichen von Meſſingblech und in der Form eines zwanzig Kreuzerſtückes bey verſchiedenen Spenglern beſtellet wurden, als ſich ſchon wirkliche Mitglieder in dieſer Geſellſchaft befanden. (*) Auf der rechten Seite dieſes runden Meßingblechs ſtanden zur Erinnerung der Freiheit und Gleichheit die Buchſtaben F. G., oberhalb welchen ſich noch ein Loch zum Einfädnen befande.

Am

ſchiedene Arten, denn bald hatte es Adolph von Naſſau mit der Aeuſſerung errichtet, daß wenn dieſer Butterweck von der Sonne verzehrt ſeie, die Bürger ihre Gerechtſamen wieder erhalten ſollten, bald hatte daſſelbe ein ehemals in Mainz gewohnter Rieſe über den Dom geworfen, und darinn habe es zum ewigen Gedächtniß über dieſe Wunderkraft der ſtädtiſche Magiſtrat befeſtigen laſſen; letzteres taugte aber in Wedekinds Plan nicht, darum wählte dieſer Geſchichtsunwiſſende erſteres.

*) Die Medaillon ſo wie ſie Wedekind vorgeſchlagen, konnten nicht ſo geſchwind verfertigt werden, daß man dieſelbe ſchon bey dieſem Zuge hätte benutzen können, daher beſchloſſen noch nach der Sitzung die Madators, ſich einſtweilen mit Meſſingblech zu behelfen.

Am endlich herangenaheten Nachmittag verſammelten ſich gleich die Konſtitutionsfreunde in den Akademieſaale des Kurfürſtlichen Schloſſes, als den Ort ihrer Sitzungen, wo jedes anweſende Mitglied das oben ſchon beſchriebene Geſellſchaftszeichen erhielte, aber auch gleich an ein dreifarbiges Band zwiſchen dem 3ten und 4ten Knopfloch anhängen mußte. Unten auf dem alten Schloßplatze war ſchon die türkiſche Muſik zum abmarſchieren in völliger Bereitſchaft, und ſpielte zu verſchiedenemalen den Marſeiller Marſch, und das bekannte ça ira, während man ſich in dem Saal mit der Einrichtung der Ordnung des Zuges beſchäftigte. Endlich zog die Geſellſchaft ungefähr gegen vier Uhr aus ihren Verſammlungsſaale in ganz langſamen Schritten auf den Schloßplaz und ſchloß ſich allda hinter die zum Abmarſche ſchon in Bereitſchaft geſtandene türkiſche Muſik an, die Reihen der Klubsbrüder waren nachſtehender Weiſe geordnet. Der Arzeneybefliſſene Herr Studinger, (eine dem Körper nach etwas ziemlich kleine, aber auch etwas unterſezte Figur, mit einem beynahe dem Körper nicht angemeſſenen dicken Kopf, worinn nach ſeiner eigenen Einbildung viele Geiſtesfähigkeiten und ein dichteriſches Genie ſind, die aber andere Leute, welche die Produkten ſeines Geiſtes und Genies zu leſen das Unglück hatten, zu ſeinem größten Verdruß

nicht erkennen; der ſich auch, um den Damen zu gefallen, welches einer ſeiner heiſſeſten Wünſchen iſt, ſo zierlich zu kleiden weiß, daß er ehender einer, von einer Modepuzmacherinn künſtlich gepuzten Puppe, als einen ordentlichen Menſchen ähnlich ſiehet, und der wegen ſeinen häufigen dummen Liebesgeſchichtchen den Namen, der verſchlagene Stadtkupido ſchon längſt erhalten hatte,) gieng zuerſt in ſeinem größten Putze, in ſeinen beiden etwas empor gehaltenen Händen ein Wirthsbäumchen von ungefähr 10 Schuhe in der Höhe tragend, welches mit einem rothen Freiheits- oder nach teutſch altväteriſcher Sprache, Narrenkäppchen, und vielen mehrere Ellen langen dreifärbigen Bänden gezieret war, dieſer, würklich bis zum Lachen, poßirlichen Figur, folgte nun eine andere, die das mit Gewalt verbiſſene Lachen der Zuſchauer zum völligen Ausbruch brachte, in der Perſon des Doktor **Wedekinds**, der zu dieſer Narrheit durch ſeine Phantaſterey und Geſchichtsunwiſſenheit die eigentliche Veranlaſſung gegeben, und der ſich bey dem ganzen Zuge ſo betragen hat, daß ihm nach dem Urtheile vernünftiger Leute nur ein Strohkranz auf dem Kopfe fehlte, um der wahnſinnigen Orphelia in Shakeſpears Hamlet zu gleichen; denn bey dem ganzen Zuge dienten ſeine, einen wahrhaft Unſinnigen, verrathenden Pantominen, die er mit ſeinen Händen und Füſſen

und mit ſeinem in der linken Hand tragenden Jakobinerſäbel machte, und ſeine mit dem Mund gemachte Grimaſſen, die wegen ſeinen blinſelnden Augen noch mehr ins lächerliche fielen, dem mitlaufenden Bubentroß nur zum Spotte. Dieſem Phantaſten folgten endlich ſämmtliche Konſtitutionsfreunde, anfangs zu zwey und zwey, gezieret mit ihren Unterſcheidungszeichen, und ſo kam der Zug, der über die ganze Bleiche, den Thiermarkt, den Ballplaz, dem Domkaſtereyplaz und über den Leichthof gieng unter dem immerwährenden Schallen des ça ira und des Marſeillaner Marſches von der türkiſchen Muſik an Ort und Stelle; nur mit dem kleinen Unterſchied, daß die mitgegangene Konſtitutionsfreunde (*) ihre Reihen zu zwey und zwey ſchon auf dem Ballplatze verändert hatten, und zu vier auch fünf neben einander giengen. Dieſe Reihen waren allerliebſt geordnet, ſo daß Pfaffen, Juden, Lumpen und Gelehrte neben einander ihren patätiſchen Schritt giengen (*).



*) Der unpartheyiſchen Wahrheit glaube ich es ſchuldig zu ſeyn, hier melden zu müſſen, daß Erasmus Lennig bey dieſem Zug zur Errichtung des Freyheitsbaums ſich nicht eingefunden, folglich auch ein ſolches Zeichen nicht empfangen hatte.

(*) So war in einer Reihe der Pfarrer Rumpel, der Jude Iſaac Bär von Weiſenau, der verarmte

An dem Orte, wo das alte Monument zerſtöret und ein Freiheitsbaum gepflanzet werden ſollte, war von mehrern Soldaten ein Kreiß geſchloſſen, um welchen viele nichtswürdige Dirnen mit liederlichem Volke und wachtfreyen Soldaten vermiſcht ſtanden, die mit dem Zuge nicht mit gelaufene Buben hatten ſich zur Rechten auf die in der anſtoßenden Promenade ſtehende, aber ſchon blätterlos geweſene, Lindenbäume, zur linken hingegen auf die an dem Biſchofshofe befindliche eiſerne Fenſtergitter gelagert.

Nach endlich angekommenen Zuge wurde der Kreiß erweitert, ſo daß ſämmtliche Klubsbrüder innerhalb dem vom Militair geſchloſſenen Kreis Raum genug hatten, und Staudinger ſtellte nun den Zauberbaum zur Erde, Wedekind hingegen legte zu erſt Hand an die Zerſtöhrung des alten Monuments, uud that mit einem Hammer einige Schläge auf daſſelbe, wobey er mehrere Worte ausſprach, die aber nie=

armte Schneidermeiſter Bohmensritter und der Medizinä Doktor Hagen, in einer andern Reihe der Pater Hornung, ein erſt ſeit dem Eintritt der Franzoſen verlaufener Auguſtiner, der Kaufhausknecht Gutenſohn, der Kaffeewirth Preiſer und Metternich; überhaupt aber war der ganze Zug der Klubiſten die ſchönſte Miſchung von verſchiedenen Menſchen, der weiter nichts mehr gefehlet, als etliche Huren, um die Kataſtrophe vollſtändig zu machen.

niemanden, wegen dem allzugroßen Lärmen, verſtehen konnte; alsdann gab er den Hammer zurück und mit demſelben zugleich den Handwerkern ein Zeichen zur gänzlichen Zerſtöhrung, die denn auch ihr Werk unter immer fortdaurendem Spielen des ça ira vollendeten. Nach endlich geſezten Freiheitsbaum erſcholl von den franzöſiſchen Nationalgarden ohne Hoſen und von den Klubsbrüdern ein allgemeines Vive la Nation, worauf endlich die Konſtitutionsfreunde in dem größten Jubel über das vollbrachte Bubenſtük in ihren Verſammlungsſaal zurükzogen. Die Einwohner, bürgerlichen und gelehrten Standes, hatten ſich mehr aus Neugierde, dieſen mit Muſik begleiteten Unfug zu ſehen, als um durch ihre Gegenwart zu dieſer ſicher pöbelhaften Zerſtöhrung eines ſo merkwürdigen Alterthums ihren Beyfall zu geben, in die nahe gelegenen Häuſer begeben und die Fenſter, ja ſogar auf den Speichern die Gauben beſezt, und nach dem Zuge noch angeſehen, wie mehrere Nationalgardiſten ſich ſo emſig beſchäftigten, die drei ſteinernen Poſtumenter, worauf das Monument gelegen, in die kleinſten Stücken zu zerſchlagen, die ſie in einer groſſen Menge in ihre Säcke ſtekten, und nach deren Füllung in ihre Hüthe warfen, und mit dieſer ihrer vermeintlichen Beute davon eilten. Dieſe nemlichen Nationalgarden ſind mit ihren geſammelten Steinen noch am ſelbigen Tage

 von

von Haus zu Haus gegangen, und haben in jedem ein ſolches Stük Stein mit der Aeuſſerung abgegeben, daß die Leute es zum ewigen Gedächtniß aufbewahren, und es ihnen, ſo oft ſie wollten, vorzeigen ſollten.

Noch wenige Augenblicke, bevor der Zug der Freiheitsſchwärmer aus dem Schloſſe ausgieng, kam noch Anton Joſeph Dorſch von Straßburg, der ſchon als Schulknabe einen auſſerordentlichen Hang zur Phantaſie, aber auch zugleich einen unausſtehlichen Hochmuth auf ſeine natürliche Geiſtesfähigkeit und ein von Knaben kaum zu begreiffendes verzärteltes Weſen blicken ließ, welches alles mit ihm immermehr aufgewachſen iſt. Der Geiz ſeiner Mutter, die ihn gerne bald auſſer Brod gehabt hätte, zwang ihn zum geiſtlichen Stande. Nachdem er nun ſchon einige Zeit Kaplan in Findheim war, ließ ihn Kurfürſt Friedrich Karl, dem er als ein guter Kopf empfohlen worden war, in der Abſicht nach Paris reiſen, um alldorten die Philoſophie vollkommen zu ſtudiren, damit er einſtens auf der hohen Schule zu Maynz die Stelle eines Lehrers der Logik und Mataphiſik mit Würde und Anſtand bekleiden könnte. In ſeiner Reiſeinſtruktion ward ihm vorzüglich aufgegeben, gute Schauſpiele zu beſuchen, welchen Befehl Dorſch am liebſten befolgte; hier entkeimte aber die Liebe zum weiblichen Geſchlecht in ihm ſo ſtark, daß er darü-

ber das Studiren vergaß, wie das der gewöhn≈liche Fall bey verliebten Pfaffen iſt. Seine ge≈wiſſe Ueberzeugung, daß ihm die Liebe, als einem katholiſchen Geiſtlichen, die alle zum Zölibat verurtheilet ſind, dem ſittlichen nach, nichts fruchten würde, verleitete ihn, um nur genieſ≈ſen zu können, wornach ſeine Gelüſten ſo ſehn≈lich lechzten, zu einen unverzeihlichen Schur≈kenſtreich (*). An die Wolluſt gewöhnt, kam

N 5 dieſer

(*) Der erſte Gegenſtand ſeiner Pariſer Liebsavan≈turen, war eine junge Wittib eines Kaffeewirths, die gerade gegen ſeiner Wohnung über das Ge≈werb ihres Mannes forttrieb, ſeine in der Ko≈mödie entflammte Liebe wurde durch den täglichen Anblick noch mehr genährêt, bis endlich das lodernde Feuer durch vertrauten Umgang in lichte Flammen ausgebrochen; um nun zu dem gänz≈lichen Genuß zu kommen, verſicherte er ſeiner Geliebten, die vor ihm, als einem katholiſchen Geiſtlichen, der ſie doch nicht ehelichen konnte, noch immer zurückhaltend war, auf das feyer≈lichſte, er ſeye noch nicht Prieſter, und er könnte und werde ſie ehelichen — hierauf ſiegte er und genoß mehrere Wochen die ſüßen Umarmungen der Liebe bey dieſem von ihm betrogenen Weibe; kaum erfuhr der Wollüſtling, in was für Um≈ſtände er das Weib geſetzt hatte, als er plötzlich das Haus meidete, und ſeinen noch immer fort≈daurenden Kitzel bey liederlichen Gaſſendirnen zu befriedigen ſuchte. Das von ihm betrogene Weib verreiſte, um ihre Schande zu decken, ward

aber

dieſer Mann als Lehrer der Philoſophie mit einem jährlichen Gehalt von 850 fl. nach Mainz, und beſuchte ſo lang die in Schlupfwinkeln gelegene verdächtige Häuſer, bis er endlich einen Tripper davon trug, dergleichen Krankheiten endlich ganz müde, rieth er allen ſeinen ledigen Freunden zu heirathen, aber nur in der Abſicht, um ihre Weiber verführen zu können, da ſein Anrathen nichts fruchten wollte, ſuchte er ſich bei keuſchen Mädchen Liebſchaft, und ward darinn ſo Phantaſt, daß er in ſeiner lezten Liebſchaft ſeiner Geliebten, nunmehrigen Frau, ſeine Vorleſungsheften einige Zeit vor den Vorleſungen ſogar zur Verbeſſerung überreichte; dieſer von Statur kleine Mann, der ſich aber auf ſein niedliches Füßgen ziemlich viel einbildete, (*) wollte doch in der politiſchen Welt eine

aber während ihrer Abweſenheit von ihrem Geſind ſo ſtark betrogen, daß ſie nach ihrer Zurückkunft die Zerrüttung ihrer Haushaltung mächtig ſpürte. — Der feine Herr aber war durch ſeinen lüderlichen Lebenswandel im höchſten Grad veneriſch geworden, weshalben er ſich vor ſeinen Hausleuten ſowohl als vor ſeinen guten Freunden äuſſerſt ſchämte, und ſeiner Krankheit einen ganz andern Namen beylegte.

(*) Seine Eitelkeit gieng hier ſo weit, daß er zur Zeit, als die geiſtlichen Herren in Mainz noch lange Röcke tragen mußten, ſeinen langen Rock vornen wenigſtens um eine Viertelselle kürzer

eine groſſe Rolle ſpielen, und peinigte, Beförderung halber, den Hof mit hunderterlei Vorſtellungen, bei jedem Geſuche vertrat er die Rolle eines niederträchtigen Speichelleckers, bis er endlich gegen das Ende 1790, des vielen Supplizirens müde, ſich entſchloß, Mainz zu verlaſſen, und ſeine noch übrige Tage in dem freien Frankreich zuzubringen; nachdem er vorher ſchon durch ſeine wenige Philoſophie zum Phantaſten, und durch ſeine überhand genommene epikuriſche Liebe zum Schurken und Narren geworden war, reißte er nach Straßburg, wohin ihm bald ſein liebſtes Kätchen, das treue Unterpfand der Liebe noch unter dem Herzen tragend, nachfolgte. Cüſtine, der wohl eingeſehen haben mag, daß mit den Mainzer Jakobinern, theils wegen ihrem zu ſeichten Verſtand, theils wegen ihrer Unverſchämtheit in ihren Betragen, nichts auszurichten ſey, hatte dieſen Mann, nebſt noch einigen andern, aus Frankreich verſchrieben, um durch dieſe deſto ſicherer zu bewürken, was er durch die Klubsbrüder in Mainz auszurichten ſich nicht getraute. In der bald darauf erſchienenen Zeitung wurde als die Urſache ſeines Daſeyns angegeben, daß die Strasburger Konſtitutionsgeſellſchaft ihn geſandt habe, um die Maynzer Klub darinn

kürzer machen ließ als hinten, um nur ſeinen ſchönen Fuß der ganzen Welt zeigen zu können.

darum nach der franzöſiſchen zu modeln, damit dieſelbe auf dieſe Art ganz mit allen franzöſiſchen gleichſam verbrüdert werden konnte. Dieſer Dorſch war gleich bei ſeiner Ankunft, nachdem er nur zuvor bei dem General ſeine Aufwartung gemacht hatte, auf dem Verſammlugsſaal der Leſegeſellſchaft erſchienen, und da von einer Menge ſeiner alten Brüder, die ſich jedoch noch nicht in der Klub haben aufnehmen laſſen, auf das freundſchaftlichſte umarmt worden (*).

In der, gleich nach dem feyerlichen Rückzug der Klubsbrüder in das Schloß, erfolgten geſellſchaftlichen Sitzung, beſtieg Dorſch die Rednerbühne, und hielt eine Rede, worinn er ſeine Brüder ſowohl als auch die Zuſchauer auf das feierlichſte zu verſichern ſuchte, daß es ihm unendlich freue, nach einer Trennung von mehr als einem Jahre wieder ungehindert frey und öffentlich mit ihnen ſprechen zu können, und von ſeiner Seite alles beytragen wer-

(*) In dem Feuer ſeiner freundſchaftlichen Umarmungen kam er ſogar ſo weit, daß er aus den Armen eines ſeiner Freunde in die Arme der Frau Hofrath Forſtheim, welche ihr Mann ſtatutenwiedrig in den geſellſchaftlichen Verſammlungsſaal nebſt noch einigen Freundinnen derſelben geführt hatte, einfiel, und dieſelbe ſo anmuthig umarmte und küſte, daß die anweſende Glieder, die nicht ſo dachten wie die deutſchen Jakobiner, beynahe in ein helles Gelächter ausbrachen. —

werde, damit die Geſellſchaft die Organi-ſation erhalte, welche ſie in Straßburg und andern franzöſiſchen Städten habe. Nach noch einigen gemachten unbedeutenden Motionen wurde endlich die Geſellſchaft in der größten Freude ſowohl über die Ankunft des Dorſch als über den endlich einmal aufgeſtellten Frey-heitsbaum, beſchloſſen.

XLVII. Durch all dieſes wahre Kinder-ſpiel war doch den immer mehr zunehmenden Salz- und Holzmangel auf keine Weiſe geſteuert, die Klagen über den Mangel aber in dieſen höchſt unentbehrlichen Stücken wurden von Tag zu Tag, ja von Stunde zu Stunde noch immer lauter, daher wurde von Seiten der Generali-tät am kommenden Tage (4ten November) um die Burgerſchaft nur einigermaaßen zufrieden zu ſtellen, in einer unter den Urkunden ſub No. 20. ſich befindenden Verordnung bekannt gemacht, daß den Einwohnern der Stadt aus dem Holzmagazin einſtweilen, gegen baare Be-zahlung bey dem Empfang, ſechshundert Stecken Holz verabfolget werden ſollten, und daß der General um den Mangel ganz zu ſteuern, der Kammer den Auftrag gegeben habe, für die Herbeyſchaffung des nöthigen Holzes nach ihren Kräften zu ſorgen (*). Zu eben der nämlichen

Zeit

(*) Die Mainzer Hofkammer ſollte für die Herbey-ſchaffung des nöthigen Brandholzes ſorgen. —

Wer

Zeit ſollten auch die Bürger wegen dem Salz-mangel durch eine andere Verordnung, die unter den Beylagen ſub No. 21. anzutreffen iſt, und worinn Cůſtine abermahlen ſo groß von ſeiner Abſicht, der allgemeinen Beförderung der Glück-ſeligkeit aller Bewohner am Rheine, ſpricht (*) zufrieden geſtellet werden, um aber ja die Ab-ſicht

Wer von den Staatsverhältniſſen des Kurthums Mainz und von den Kriegsverhältniſſen dieſes Krieges überzeugt iſt, der wird gleich bey Leſung dieſer Verordnung die Marktſchreierey Cůſtines erkennen, und in ein helles Lachen ausbrechen; denn die Mainzer bezogen zeither ihr Holz aus dem Speſſer, von woher es auf dem Mayn an den Ort ſeiner Beſtimmung kam. Der Mayn war bey Hanau, welches Cůſtine, der anfangs gar nach Wien wollte, nicht anzugreifen ge-trauete, geſperrt. Wo ſollte nun Holz herkom-men? Der ganze bey Mainz gelegene Nieder-olmer Wald gab nur alle Winter den benachbar-ten Ortſchaften das nöthige Brandholz, und nur in Zeiten der äuſſerſten Noth wurde für die Stadt dieſer Wald angegriffen; ein gleiches Ver-hältniß hat es mit dem Bodenheimer und den Rheingauer Waldungen; die wenn die Ver-ſchwendung der Franzoſen nur noch einige Zeit fortgewährt hätte, völlig zu Grunde gerichtet worden wären.

(*) Faſt in allen Verordnungen oder Proklamatio-nen verſpricht Cůſtine die Beförderung der allge-meinen Glückſeligkeit, und niemand handelt mehr dagegen als er.

ſicht recht zu bezwecken, und alle dergleichen künftige Klagen von ſich völlig abzulehnen, wurde den Magiſtrat der Stadt ſowohl, als den Ortſchaften aufgegeben, dieſe erlaſſene Verordnung innerhalb vier und zwanzig Stunden zu befolgen (*).

XLVIII.

(*) Dieſes hatte eine gedoppelte Abſicht; denn er wollte dadurch alle künftige Klagen über Salzmangel von ſich ablehnen, und auf den Magiſtrat ſchieben, dann wollte er auch dadurch die baldige Hinwegſchaffung des Nauheimer Salzes bezwecken; denn er ſahe wohl ein, daß er gegen die tapfern Heſſen nur alsdann ſiegen konnte, wenn er eine wenigſtens dreymahl überlegene Macht habe, er wußte auch, daß in ſehr kurzer Zeit, wenn die einmal noch ziemlch verſtreute Heſſen ſich erſt geſammelt haben würden, oder gar noch durch die in Anmarſch begriffenen Preuſſen eine mächtige Verſtärkung erhielten, er ganz ſicher dieſe ergiebige Saline mit Zurücklaſſung des ganzen Vorraths räumen müßte. Hätte er nun ſeine in Menge bey ſich gehabte unnöthige Fuhren dazu benutzt, das Nauheimer Salz in ſein Hauptquartier führen zu laſſen, ſo hätte er zwar den Bürgern ihr Salz laſſen können, allein er hätte aber auch befahren müſſen, daß die anrückenden Heſſen ihm unterwegs das Salz mit ſammt den Fuhren abgenommen, ſonach ihn in einen Schaden geſetzt hätten — Cüſtine war alſo politiſch genug, die Herbeyfuhr des Nauheimer Salzes den Magiſtrat aufzulegen; damit wenn ja allenfalls die Heſſen herbey-

XLVIII. Die alte ſo vielen Tauſenden Ruhe und Zufriedenheit verſchaffende mit dem teutſchen Reiche verbundene monarchiſche Regierungsform gewaltſamer Weiſe umzuſtoßen, eine nur dem Namen nach demokratiſch repulikaniſche Verfaſſung zu begründen, und ſich die Regierung des Volkes anzumaßen, war einmal das geſteckte Ziel der Madators der Geſellſchaft der Freunde von Freyheit und Gleichheit; die Bürger und Einwohner hingegen wünſchten nichts ſehnlicher, als ihre alte reichskonſtitutionsmäßige Verfaſſung, ſie waren, ganz durchdrungen von denen von Lennig am 31ten October in ſeiner gehalten Rede vorgetragenen künftigen ſchlimmen Folgen, und nichts weniger als geneigt dem Unternehmen des Klubs ihren Beyfall zu geben. Wedekind, Metternich und Hofmann in Verbindung mit ihren Buſeufreund Dorſch, waren nun darauf bedacht, die Bürger und Einwohner zu ihren Abſichten zu gewinnen; Dorſch glaubte vorzüglich dann mit den gemachten Plane durchſetzen zu können, wenn

beyeilten, ihn von der Saline verdrängten, und die noch unterwegs ſich befindenden Salzfuhren hinwegnähmen, er wenigſtens das von den Bürgern für das Salz bezahlte Geld in der Taſche habe, und nie in die Gefahr komme, an einem ſo nöthigen Bedürfniß Mangel zu leiden. — Daß Cüſtines Muthmaſſung nicht ſo unrichtig war, hat der Erfolg gelehrt.

wenn die Burger und ſämmtliche Einwohner nur erſt einen hohen Begriff von der franzöſiſchen Freyheit und Gleichheit, und von dem itzigen Wohlſtande und den guten Sitten der neufränkiſchen Republikaner hätten; um dieſelbe nun hierzu vorzubereiten, veranſtaltete er die Ausbreitung eines gedruckten halben Bogens, worauf zuerſt eine Anrede der Mainzer Gefangenen zu Belford an ihre Landesleute, dann ein Schreiben eines Mainzer Unteroffiziers zu Belford, an einen Bekannten zu Strasburg ſtand; denn er glaubte, das Mainzer Publikum ſey einfältig genug, ſich weiß machen zu laſſen, daß dieſe beide elende Aufſätze wirklich von zwey Mainzer gefangenen Soldaten herrührten, daher auch in dieſelbe weit mehr Zutrauen ſetzen würden, als wenn ſie von einem teutſchen Jakobiner her kämen. Im erſten Aufſatze gab man ſich alle nur immer erdenkliche Mühe, die neumodiſchen Republikaner als eine großmüthige Nation zu ſchildern, der es an gar nichts gebricht, und die bloß darum zu den Waffen gegriffen, um den Ungerechtigkeiten anderer Monarchen ein Ziel zu ſetzen. In der Anpreiſung dieſer neufränkiſchen Freyheit und Gleichheit entblödete ſich nicht einmal der Verfaſſer, der doch ſicher ein Teutſcher, wenigſtens der Geburt nach, iſt, die bidere Nation der Teutſchen auf das ſchändlichſte zu verunglimpfen, indem er von Frank-

reich anführt, daß die Freiheit und Gleichheit ſo vollkommen ſey, daß kein Unterſchied des Standes, keine 16 Ahnen und kein neugebacke- ner Adel gelte, und daß ungerechte Richter, beſtechliche Richter, elende Schmeichler und kriechende Speichellecker, deren es in unſern teutſchen Vaterlande eine ungeheure Menge gebe, in dem Lande der Freiheit gänz- lich unbekannte Dinge ſeye. Wo iſt je eine ſolche Unverſchämtheit erhört worden, die in den Au- gen der ganzen vernünftigen Welt durch den am Schluſſe dieſes Aufſatzes beygefügten auf- rührerischen Ausruf noch verabſcheuungswür- diger wird (*). In dem zweyten Aufſatze be- fließ

---

(*) Dieſer ſchändliche Ausruf iſt folgendergeſtalt aufgeſetzt:

Liebe Landsleute!

„Ihr, die ihr durch eine lange Knecht- „ſchaft euch an Vorurtheile gefeſſelt „glaubt, die nicht ohne Mühe zerſtäubt „werden können, ſchleudert die Bande „eurer ſchändlichen Knechtſchaft auf die „Deſpoten, die ſie euch gaben, zurück, „entſagt euren Vorurtheilen, und ver- „nehmet von uns: daß dieſer Krieg, „in welchem die große Nation der „Franken Ihre Freyheit vertheidiget, „die Fehde der Fürſten gegen das Glück „der

fließ man ſich vorſätzlich die Edelmuth der franzöſiſchen Nationalgarden zu erheben, ihre unternommene innere Aufruhr, und die an dem Adel, der Geiſtlichkeit und mehreren reichen Familien verübte Räubereyen noch als ein chriſtliches Werk der Barmherzigkeit, die Nachahmung, besonders in Teutſchland, verdiente, zu entſchuldigen und zu rechtfertigen (*).

 ein

„der Völker iſt — dieſe Tyrannen ſehen „durch Philoſophie und Vernunft ihre „Throne umgeſtürzt, ihre Scepter zertrümmert, womit ſie durch ſo viele „Jahrhundert die Geißel der Menſchheit waren. Laßt uns niemals zugeben, daß ſie ſich unſers Lebens, unſerer Schwerdter, unſers Bluts bedienen, um ihre zernichtete Macht wieder „emporzuheben.“

(*) Der höchſtwichtige Schluß war folgender: „Mein Herz, das bisher durch Furcht „und Zwang ſich gebunden fühlte, „ſchlägt freyer, muthiger, ſeitdem ich „nicht unter der Zuchtruthe des Fanatismus ſtehe. — Mein Verſtand wird „aufgeklärt, und überzeugt ſich täglich „mehr von der unumſtößlichen Wahrheit, daß bloß der Mann, der ſich „durch gute Handlungen auszeichnet,

„auf

Auch Böhmer, der bey Cüſtine ein völlig unumſchränktes Zutrauen genoß, und der der Klub als ein Mann von Intrike alles zu ſeyn ſchien, wurde von dieſen Hochverräthern, (die noch vor den Vordringen der Franzoſen die Rollen der elendeſten Schmeichler und der krie- chenſten Speichellecker geſpielt hatten, theils um ſich vollends empor zu bringen, theils um

„auf die Würde eines rechtſchaffenen, „ehrlichen Mannes auf dieſer Welt An- „ſpruch machen, und auf eine frohe Zu- „kunft jenſeits des Grabes hoffen „könne; — daß ein Reicher, der auſſer „ſeinem Reichthum kein anderes Ver- „dienſt hat, und dem Wohlthun gegen „ſeine Mitmenſchen ein fremdes Gefühl „iſt, daß dieſer, ſage ich, als ein un- „brauchbares Glied der Geſellſchaft zu „betrachten, mit deſſen Heil es ſehr miß- „lich ausſieht, weil nach dem eigentli- „chen Worten des Evangeliums: es „einem Reichen weit ſchwerer „ſeyn wird, in das Himmelreich „einzugehen, als ein Ankerſeil „durch ein Nadelöhr zu treiben, „welches doch gewiß eine äuſ- „ſerſt unmögliche Sache iſt."

„Wenn man alſo dieſer Gattung „Leute ihren Ueberfluß nahm, wodurch „ſie

um den ſchon ſo häufig auf ſie gefallenen Verdacht, daß ſie eine dem Staate gefährliche Abſicht hegten, von ſich ganz abzu lehnen,) um ſeinen Beyſtand erſucht, in dem kritiſchen Zeitpunkte, wo der einmal von ihnen feſtgeſetzte Plan bey den Bürgern und Einwohnern, in einer regelmäßigen Berathſchlagung bey verſammelten Zünften, keinen Beyfall erzwecken konnte, durch Teuſchungen die geſammten Bür-



---

„ſie gerade zu ihrem ewigen Verderben „entgegen liefen: ſo geſchahe dieſes „bloß aus der chriſtlichen wohlmeinen„den Abſicht, um dieſe reichen und geiſt„lichen Pfründner, in die Lage zu ſez„zen, den himmliſchen Freuden ein„ſtens ebenfalls theilhaftig werden zu „können.

„Wir müſſen daher als gute katho„liſche Chriſten recht eifrig wünſchen, „daß die in Teuſchland, denen geiſtlichen „und weltlichen Deſpoten, zum beſten „ihrer Seelen und zu deſto ſicherer Er„langung des ewigen Heils, das nem„liche wiederfahren möge, und hoffen, „daß die ſiegreichen Helden, Cůſtine „und Biron für die baldige Erfüllung „dieſes Wunſches ſorgen werden. „Amen.“

ger der Stadt und Bewohner der Rheingegend zur Annahme des neufränkiſchen Freiheitsunweſens zu bewegen. Dieſer Böhmer, dem an der Verbreitung der demokratiſchen Grundſätze ſelbſt ſehr viel gelegen war, wuſte nun einer von ihm ſelbſten aufgeſetzten Proclamation die Unterſchrift des General Cüſtines, demſelbſten, um ſeinen Stolz und ſeine Raubſucht befriedigen zu können, an der Veränderung des bieder teutſchen Sinnes der Einwohner des Maynzer Staates nicht weniger gelegen war, ohne groſze Mühe zu verſchaffen. Dieſe Proklamation nun, welche unter den *Beylagen* ſub Nro. 22. zu finden iſt, verlaß der Verfaſſer ſchon in der Abends wieder eröffneten *Klubs*ſitzung, in einem äuſſerſt pathetiſchen Tone, welcher der darinn herrſchenden Unverſchämtheit einen gewiſſen verführeriſchen Schwung geben ſollte. Dieſe Proklamation, (in welcher Böhmer alle ſeine Kräfte aufbot, um alle Regenten, beſonders aber die Geiſtlichen, in den Augen des Bürgers verächtlich zu machen, und um das zu bewirken, mit Sprüchen des Welterlöſers klar zu beweiſen trachtete; daß Geiſtliche, die ſich allein auf die ihrem Beruf angemeſſene troſtverbreitenden Amtsverrichtungen einſchrenken ſollten, ganz unſchiklicher und ungerechter Weiſe, zum Nachtheil des Ganzen, die *weltliche* Staatsgewalt an ſich geriſſen hätten,) war der Vorbote des am 15ten December von dem Natio-

tional-

tionalkonvent zu Paris erlaſſenen Dekrets, deſſen ſchrekliche Vollziehung das namenloſe Elend über alle Einwohner der von den Franzoſen beſezten Rheingegend verbreitet hatte.

XLIX. In der ganz gewiſſen Ueberzeugung, daß alle dergleichen Proklamationen nicht vermögend ſeyn möchten, den vernünftigern und ſelbſt denkenden Theil der Stadteinwohner von ihren biedern teutſchen Sinne abwendig zu machen, ſo lange noch Männer von Kopf und Herz in der Stadt ſich aufhielten, die vermögend ſeyen, dem Bürger und Einwohner die ihm bevorſtehende Gefahren und die üble und niederträchtige Abſicht der Klubiſten mit lebhaften Farben zu ſchildern, nahm man von Seiten des Klubs vorzüglich den Bedacht dahin, dergleichen Leute ihr bey den Bürgern genoſſenes Anſehen und Zutrauen zu rauben, damit ja dieſelbe mit ihren Gegenvorſtellungen nichts ausrichteten; denn dieſe Hochverräther mochten vielleicht ſelbſten eingeſehen haben, daß Böhmer, der, in der von ihm aufgeſetzten, Proklamation, die Geiſtlichen beſchuldigte, daß ſie ihre geiſtliche Würde durch ihr Einmiſchen in Weltliche- oder Staatsangelegenheiten gemißbraucht und geſchändet hätten, als evangeliſcher Geiſtlicher noch weit gröſſere Vorwürfe und eine weit gröſſere Herabwürdigung verdiente, als je ein Prieſter irgend einer Religion verdienet hätte, weil er als Diener der

Kirche einer chriſtlichen Religion, deren Stifter ſelbſten mündlich befohlen: gebt Gott, was Gottes iſt, und dem Kaiſer was des Kaiſers iſt, nicht allein Zwietracht und Aufruhr predige, ſondern auch noch den Schwindelköpfen die Fackel derſelben voran trage, und ſo ſeinen ehrwürdigen Stand am meiſten ſchände, mithin ohne große Mühe von Ariſtokratiſchgeſinnten als ein niederträchtiger Schurke zum Nachtheil der Ausführung ihres ſo weit ausgedehnten Planes geſchildert werden könnte. Freylich wäre auch eine ſolche Schilderung keiner großen Mühe unterworfen geweſen, wenn man nur die von den Erzfreiheitspatriarchen Böhmer aufgeſezte Proklamation zur Hand genommen hätte; beſonders da er in ſelbiger gegen geiſtliches Fürſtenregiment geeifert, wo es doch nach dem alten und gewöhnlichen Sprichwort, unter dem Krumſtaab iſt gut wohnen, eine allgemein bekannte Sache iſt, daß die Unterthanen eines geiſtlichen Fürſten lange nicht ſo mit Abgaben beläſtet ſind, wie jene eines weltlichen Fürſten. Denn auch die Einwohner eines geiſtlichen teutſchen Reichsſtaates mit Militairdienſten nicht ſo überhäuft werden, wie die Einwohner eines weltlichen Fürſtenhaus (*). Selbſt die Abſicht der in die Pro-

(*) Sollte einer meiner Leſer an der Wahrheit dieſes Satzes zweiflen, ſo rathe ich ihm, Teutſchland nur mit einem Blick zu überſehen, und er wird

Proklamation eingefloſſenen Anmahnung an die Bürgerſchaft, wenn 's einmal dahin gekommen, daß die Bewohner des Kurfürſtenthums Maynz ihre bürgerliche Obrigkeiten und ihre Seelenhirten ſelbſten wählten, ja niemanden anders ihre Stimmen zu geben, als ſolchen Leuten, die durch ihren Eifer für das gemeine Beſte ſich vor andern ausgezeichnet hätten, war zu platt, als daß ſie nicht ſchon gleich bey dem erſten Anblick hätte errathen werden können.

Die Herabwürdigung biederer teutſcher Männer, die den Abſichten der Konſtitutions-Freunden hinderlich ſeyn könnten, war jedoch gröſſeren Schwierigkeiten unterworfen, als dieſelbe anfangs glaubten, beſonders da in Mainz

 und

wird finden, daß nach der gewöhnlichen Rechnung für Militairdienſt, wornach von hundert Seelen eine zum Soldatenſtand gerechnet wird, die Truppenzahl in weltlichen Staaten immer größer, in geiſtlichen immer kleiner iſt. Zum Beyſpiel diene einſtweilen Bagden und Mainz. Im erſten Staat iſt die Volksmenge zweymal hunderttauſend, und die Militairanzahl dreytauſend, im zweyten Staat iſt die Volksmenge viermalhundert zwanzig tauſend, alſo noch mehr als einmal ſo viel als im erſteren, und doch iſt das Militair des Kurfürſten nicht größer als jenes des Marggrafen von Baaden; und dieſe Proportion iſt faſt durchgängig in allen teutſchen weltlichen gegen geiſtliche Staaten.

und der umliegenden Gegend an die Zeiten noch lange nicht zu gedenken war, wo man dadurch, daß man einen nachredete, er habe ariſtokratiſche Geſinnungen, einen Mann von Ehren verächtlich machen konnte. Die Hochverräther wählten daher, als ein würkſames Mittel, ihre Abſicht bezwecken zu können, Beſchuldigungen über vernachläßigte oder überſchrittener Dienſtespflicht. Die Reihe traf zu erſt den abweſenden Hofrath und Stadtdirektor Heimes, wahrſcheinlicher Weiſe in der Abſicht, um mit demſelben das ganze Vicedomamtliche Perſonale, wohin auch der vor wenigen Tagen auf der Rednerbühne geſprochene Lennig, und der den Klubsbrüdern wegen ſeinem der Bürgerſchaft zur Zeit des Einmarſches der Franzoſen gegebenen Raths (*) verdächtige Gewaltsbote Wolf gehörte, bey den Bürgern, die man noch nach ſeiner Abſicht lenken zu können glaubte, um ſein Anſehen und Zutrauen zu bringen. Dieſem Manne nun, von dem ſie wegen ſeiner Abweſenheit nicht ſo viel zu befahren glaubte, als wenn ſie ſich an einen in Maynz noch Anweſenden gewagt hätten, legten ſie in der öffentlichen Klubsſitzung zu Laſt: er habe noch eine beträchtliche Summe von Geldern, die der Stadt gehörten, in Händen, worüber er noch eine Rech-

(*) Siehe oben Heft 2. poſ. XXVII. pag. 134. die Note.

Rechnung zu ſtellen verbunden ſey; dann habe er auch mehrere Bürger auf eine geſetzwidrige Art ſo grauſam mißhandelt, daß ſie eine gerechte Entſchädigung anzuverlangen befugt ſeyen; es wurde alſo von der Geſellſchaft beſchloſſen, ſowohl zur Sicherheit der Stadtgelder, als auch jener mißhandelt ſeyn ſollenden Bürgern einen Arreſt auf deſſen noch in Mainz ſich befindenden Vermögen nachzuſuchen; und dieſes Geſchäft wurde dem oben beſchriebenen Hartmann und Bittongt übertragen; wegen den Beſchulnigungen ſprach man noch im allgemeinen. Böhmer hingegen machte ſich anheiſchig, am kommenden 11ten November alle ungerechte Handlungen dieſes von ihnen öffentlich angeklagten Mannes mit allen ihren Nebenumſtänden in der geſellſchaftlichen Verſammlung auf der Rednerbühne zu erzehlen. Böhmer ſelbſten wußte keine unedle Handlung dieſes Mannes, er glaubte aber von ſeinen Klubsbrüdern ſowohl, als von andern, vielleicht durch ſeine Freyheitspredigten, ſchon irrgeführten einzelne Geſchichte deſſelben zu erfahren, die er zur Verläumdung treflich benutzen könnte, und foderte deshalb alles auf, ihn mit Beyträgen zu ſeinem Zwecke zu verſehen.

L. Am folgendem Tage (5ten November) an dem die von Böhmer in der Klub abgeleſene Proklamation in der Stadt durch den Anſchlag an allen Thoren und Ecken, und auf dem Lande

aber

aber durch das Anſchlagen an den Rathhäuſern bekannt worden war, hatte das Kurfürſtliche Hofgericht, dem inzwiſchen durch die Regierung der von den Klubiſten erwürkte Befehl des Generals Cüſtine zugekommen war, die Kurfürſtliche Titulatur bey den fortlaufenden Geſchäften hinwegzulaſſen, eine Deputation an den General mit dem Auftrage geſandt, demſelben vorzuſtellen: daß ſich ihre Amtsverrichtungen bis auf die weit entlegenſte Beſitzungen des Kurfürſten von Mainz, die von den Franzoſen noch nicht erobert ſeyen, ausdehnten, ſie folglich ohne die Kurfürſtliche Titulatur keine Dekrete oder Urtheile an ſolche Orten erlaſſen könnten, und denſelben zu bitten: wenigſtens ihme zu geſtatten, bey ſolchen Expeditionen, die in die noch nicht von den Franzoſen eroberte Lande des Kurfürſten beſtimmt ſeyen, die Kurfürſtliche Titulatur zu gebrauchen. General Cüſtine, der als franzöſiſcher Jakobiner ſo ſehr über den Stolz regierender Fürſten ſchreyet, zeigte dieſer Deputation ſeinen unausſtehlichen Stolz dadurch, daß er dieſelbe nicht einmal vor ſich ließ, ſondern ſeinen Sekretair Böhmer nur beordert hatte, das Verlangen dieſer Deputation zu vernehmen, und dieſelbe abzufertigen. Dieſer ganz übertriebene Freyheitsphantaſt, der von der Meynung, daß ſich alles in der ganzen Welt für die Freyheit erklären würde, und daß den neufränkiſchen Ohnehhoſen gar kein

Wi-

Widerſtand geleiſtet werden könnte, ſchon völlig eingenommen war, hatte kaum den Antrag der Deputation des Kurfürſtlichen Hofgerichts vernommen, als er dieſelbe auch augenblicklich ganz kurz mit der Aeuſſerung abſpeiſte: was noch nicht erobert ſeye, das würde ſchon noch erobert werden.

An eben dieſem nämlichen Morgen hatten auch Hartmann und Bittong ihren von dem Klub erhaltenen Auftrag, das noch in Mainz befindliche Vermögen des Stadtdirektor Heimes mit einem Arreſt zu belegen, dadurch beſorget, daß dieſelbe dem Stadtſchultheißen eine desfalſige Vorſtellung übergeben hatten, welcher zu dieſer neuen und ganz unerwartenden Streitſache eine Deputation in der Perſon des Aſſeſſor Wagners und Rottwitt ernannte.

LI. In der auch wieder an dieſem Tage Abends um die gewöhnliche Stunde eröffneten Klubsſitzung betrat Wedekind wieder zuerſt die Rednerbühne, und gab ſich alle nur immer erdenkliche Mühe, allen ſeinen Zuhörern jede monarchiſche Staatsverfaſſung als verabſcheuungswürdig darzuſtellen, ja er gieng in ſeiner Raſerey ſo weit, daß er mit Hülfe verſchiedener Sophismen zu beweiſen ſuchte, daß in monarchiſch geformten Staaten keine wahre Tugend beſtehen könne; ſo lächerlich und oftmals

mals auch ganz ungeſchickt angebracht, des Redners Gedanken über dieſen Punkt waren, ſo wurden doch dieſelben von dem Herren der Klub beklatſcht. Dieſe Klubsſitzung zeichnete ſich unter andern noch vorzüglich durch die Aufnahme verſchiedener neuer Mitglieder aus, die wahrhaft würdig waren, in eine ſolche hochverrätheriſche Geſellſchaft aufgenommen zu werden, wie die nachſtehende Schilderung das Publikum überzeugen kann.

Georg Forſter, der als Knab mit ſeinem Vater die Welt umſegelt, und bey dieſer Reiſe unter Cooks Leitung ſich einige Kenntniſſe geſammelt hatte, ein Mann der gar kein eigenes Vermögn beſitzt, aber doch immer wegen dem Ruf ſeiner Wiſſenſchaften, beſonders aber in Rußland bey Catharina der Zweyten Unterſtüzzung fand, aber auch dieſe Unterſtützung wieder zu eben der Zeit, als dieſelbe von den Barbaren angegriffen wurde, verlohr, dagegen doch bald darauf von dem Kurfürſten Friedrich Karl als Bibliothekar der hohen Schule zu Mainz mit einem Gehalt von 1800 fl. befördert wurde, folglich aus den dürftigſten Umſtänden in den höchſten Grad von Wohlſtand erhoben worden war, wie er ſelbſten in einer ſeiner im Jahr 1789 herausgegebenen Druckſchriften beygefügten, dem Kurfürſten als ſeinen Wohlthäter gewid-

widmeten Zueignungsſchrift ſelbſten bekennet *),
der aber, ob ihn gleich ſein jährlicher Gehalt
ſchon

(*) Dieſe Zueignungsſchrift verdient billig nach ihrem vollen Inhalt, um dem Leſer von der Niederträchtigkeit dieſes Mannes vollkommen zu überzeugen, eingerückt zu werden.

Gnädigſter Kurfürſt und Herr!

„Als Catharina die Große von Barbaren ange-„griffen ward, mußte ſie das wohlthätige Vor-„haben, die Erforſchung der Erde zu vollenden, „dem furchtbaren Geſez der Selbſterhaltung „aufopfern, und meine Hoffnungen, Kenntniſſe „von Natur und Menſchheit, die ich unter „Cooks Führung geſammelt hatte, zu ergänzen, „waren vereitelt. Erhabene Begriffe, ſo-„wohl von dem Werth der Wiſſenſchaf-„ten, als vom Wirkungskreiſe der Ge-„lehrten, und menſchenfreundliche Ge-„fühle bewogen Ew. Kurfürſtlichen „Gnaden ſich meiner huldreichſt anzu-„nehmen, und mir mein Vater-„land wieder zu ſchenken. Es „iſt das Werk Ew. Kurfürſtlichen Gna-„den, daß ich in Teutſchland zu-„frieden lebe, daß auf eine müh-„ſelige Jugend ein Zeitpunkt des ſtillen „Genuſſes folgt, ehe noch des Lebens „Werth dahin iſt; daß mir eine „wärmere Sonne ſcheint, und „die

ſchon im Jahre 1790. noch um 400 fl. vermehrt worden war, ſeine Pflicht als Bibliothekar ſo ſchlecht erfüllte, daß nicht allein die Bibliothek noch in ihrer vorigen Unordnung iſt, ſondern er für ſich auch ſelbſten nicht einmal eine Kenntniß dieſer Bibliothek erworben hat, denn ſeine ganze gewiß in jedem Betracht reichlich bezahlte Zeit verwendete er auf Ueberſetzungen anderer Bücher, und wenn er auch zuweilen ſich auf die Bibliothek bemühete, ſo geſchahe dieſes bloß in der Abſicht, um ſich auf ſelbiger als Oberbibliothekar recht brüſten zu können; ſein moraliſcher Karakter hat mehrere Flecken, die

---

„die Natur ſchöner um mich „lacht, endlich daß ich das koſtbareſte, „womit je ein Fürſt einen Schriftſtel„ler beglückte, die Zeit nach dem Maaß „meiner Kräfte dem Nutzen meiner „Mitbürger widmen kann.“ Die Erſt„linge meiner Mainzer Nebenſtunden, welche ich „mit Höchſter Genehmigung Ew. Kurfürſtlichen „Gnaden hier öffentlich darbringen darf, ſind „alſo mit vollem Rechte dem Ge„ber dieſer Stunden geweiht; „und auch an meinem Glücke „würde mir noch etwas man„geln, wenn mir nicht erlaubt „wäre, das Opfer des Dankes am

die ihm beſonders ſeit der Anweſenheit der Franzoſen in Mainz die völlige Verachtung des Vernünftigen zugezogen haben; warum dieſer Mann nicht gleich anfangs in die Geſellſchaft getreten? da er doch zu der längſt beſtandenen ſcheußlichen Propaganda gehörte, iſt noch wirklich ein Problem, deſſen Auflöſung in den politiſchen Verhältniſſen dieſes Mannes verborgen ſeyn mag. Er war öfters um den Eintritt in dieſe Geſellſchaft von Wedekind gebeten worden, gab aber immer eine abſchlägige Antwort; an dieſem Tage ſeiner Aufnahme aber hatte er ſelbſten Wedekind unter einer freundſchaftlichen

Um-

---

„am Altar der Wohlthätigkeit
„nieder zu legen."

Menſchen, deren Gefühl anders ahndet, im Geiſte des Friedens vereiniget, die Vernunft von unwürdigen Feſſeln befreyt, Teutſchlands Hypokrates und Teutſchlands Tacitus, vom Blicke des weiſen Regenten erkannt und geſchätzt, Volksmenge und Betriebſamkeit, vermehret Brod dem Dürftigen und Aufheiterung dem Fleißigen geſchenkt, der Müßiggang den Wiſſenſchaften zinsbar gemacht. — — Dieſe Thaten reden lauter als mein Dank, daher kann auch dieſer nur der Ausdruck meiner Empfindung ſeyn, denen die Huld und Nachſicht Ew. Kurfürſtlichen Gnaden ihren einzigen Werth verleiht.

Georg Forſter.

Umarmung gebeten, ihn als neues Mitglied in der Geſellſchaft vorzuſchlagen, mit dem Zuſatze: Bruder endlich hat die Vernunft über alle meine bisher gehabte Bedenklichkeiten geſiegt.

August Friedrich Rulfes von Bremen gebürtig, der durch ſeine zwey kurz hinter einander gefolgte Bankorotte ſich und einige ſeiner gutherzigen Anverwandten in die dürftigſte Umſtände geſetzt hatte, in denen er noch im Jah 1786 lebte. Er kreuzigte ſich faſt immerwährend mit der Verfertigung verſchiedener Projekten, um endlich einmal auf dieſe Art ſein häusliches Auskommen wieder zu finden, endlich hatte er im Jahr 1786 einen Plan über die Einrichtung einer Armenfabrik zu Stande gebracht, deren Ausführung er zu Frankfurt dem Magiſtrat angeboten hatte; allein ſein Anerbieten wurde in dieſer Stadt nicht angenommen, er wandte ſich daher mit ſeinem Plan an den Kurfürſten von Mainz, der ihn um ſo williger aufnahm, um ſo mehr dieſer Mann mit der Ausführung ſeines Planes die völlige Verſorgung der Armen und arbeitsloſen verſprochen hatte, ihm wurde als Armen- und Fabrikvater ein Gehalt von 1800 fl., eine freie Wohnung und freies Brennholz in unbeſtimmter Anzahl ausgeworfen. Rulfs zeigte ſich nun ſchon im erſten Jahr als eine nichtswürdige Seele, denn er unternahm gerade nach ſeinem Eigenſinn

Sachen

Sachen, wodurch dieſes Inſtitut ſchon im erſten Jahr in einen Schaden von mehreren tauſend Gulden kam, ſeine Unverſchämtheit gieng ſogar ſoweit: daß er im erſten Winter ſeine ihm als Wohnung angewieſene ſieben Zimmer Tag und Nacht ſo ſtark heitzte, daß er in einem Zeitraum von 4 Monaten an 40 Stecken Holz verbrandt hatte; man war endlich in Mainz klug geworden und nahm dieſem Unverſchämteſten aller Menſchen die Direktion über die Fabrik, der er, ohne eigentlich zu beſtimmen für was, unter der Rubrik geheimer Ausgaben, um 2000 und mehrere Gulden aufſchmitzte, völlig ab, und beſtimmte ihm, um auch ſeiner Verſchwendung in dieſem Punkt Schranken zu ſetzen, zu ſeinem Gebrauch 18 Stecken Holz, und überließ ihn lediglich die Geſchäfte eines Armenvaters; auch hiebey verlohr er ſeinen völligen Kredit, indem ihm die Armen mehrmahlen nachredeten: er behielte von den meiſten beſtimmten Gaben wenigſtens einen Drittheil für ſich, und ſolche Nachreden verurſachten auch, daß die Leute ſich nicht mehr an die Armenverordnung kehrten, ſondern Privatallmoſen nach ihrem Gutdünken austheilten. Rulfs wollte noch nach ſeinem Eintritt in die Klub mehrere Leute, die ihm deshalb Vorwürfe gemacht hatten, weiß machen, er ſeie bloß zum Vortheil der Armen in den Klub gegangen; wie ſich aber dieſer Vorwand mit ſeinen an anderen ſeiner Bekannten häufig gethanenen An-

muthungen: ſeinem Beyſpiel zu folgen, und ebenfalls in den Klub zu gehen, vereinbaren laſſen, mag jeder Leſer ſelbſten beurtheilen.

Auch Dorſch trug an dieſem Tage zu der Vermehrung der Klubsbrüder durch eine von ihm angenommene Höſlichkeit das ſeinige bey; in dem er einigen ſchon etwas angeſehenen Bürgern, die in den Klub aus Neugierde gegangen waren, und hinter den Schranken ſtänden, Stühle zum Sitzen angeboten hatte, welche auch die gutherzigen Leute, weil vielleicht jeder lieber ſitzet als ſtehet, angenommen haben. Dieſe Höſlichkeit des Dorſch hatte nichts anders zur Abſicht, als die Leute zum Eintritt in den Klub auf eine feine Art zu bewegen, wie es der Erfolg wirklich gezeigt hat, denn an dem Schluß der Klubsſitzung hatte Dorſch dieſen Leuten die Feder zum Einſchreiben überreicht, die auch in dem Taumel der Verwirrung und in der äuſſerſten Verlegenheit angeommen wurde.

LII. Am folgendem Tage (6ten November) wo das Kurfürſtliche Kammeramt und Stadt-Gericht den von der Klub gegen den Hofrath Heimes nachgeſuchten Arreſt auf die Gefahr und Koſten des nachſuchenden Theiles erkannt, jedoch auch denen zwey in der deshalb übergebenen Schrift Unterſchriebenen aufgegeben hatte, ſich bey dem Gericht als Bevollmächtigte des ganzen Klubs durch eine ordentliche Vollmacht zu legitimiren, hielten die Klubsbrüder eine ihrer merkwürdigſten Verſammlung, in

dem

dem Böhmer zur allgemeinen Freude der Konſtitutionsgeſellſchaft, (die ſchon längſtens ſehnlichſt ein Mittel zu erfinden gewünſcht haben mag, wie man die Stimmung der einzelnen Bürger auſſer ihren Zunftverſammlungen am leichteſten erfahren könnte,) mit zwey Bücher gekommen. Eines dieſer Bücher war in rothen Saffian gebunden, deſſen beiden Deckeln mit einer Freyheitsmütze gezieret und am Rande mit mehreren Bändern von den Nationalfarben zum Zubinden verſehen, das zweitere etwas merklich dünnere, war in ſchwarzes Papier gebunden, und hatte auf den Decken ſtatt einer Freiheitsmütze mehrere Symbolen des Despotismus, ſtatt den Bänden aber zwey von Blech verfertigte Ketten. Böhmer gab vor, daß das erſtere, von ihm das Buch des Lebens genannt, ein Geſchenk von dem General Cüſtine ſey, und dazu beſtimmt wäre, alle Namen jener Bürger und Einwohner, ohne Unterſchied des Standes, wenn ſie nur 21 Jahre alt wären, aufzunehmen, die für die Abſchaffung der alten monarchiſchen und Einführung einer neuen republikaniſchen Staatsverfaſſung ſtimmten. In dieſes Buch des Lebens hatte Böhmer gleich auf das erſte Blatt, als einen ihm nöthig ſcheinenden Eingang geſchrieben: Im Namen des Allmächtigen! Wir Unterzeichnete huldigen dem Geſetze, welches die höchſte Gewalt in die Hände des Volks legt und

demſelben ſein Recht wieder giebt, dieſe Gewalt durch Perſonen ausüben zu laſſen, die es ſich ſelbſt von Zeit zu Zeit wählt. Wir erkennen Freyheit und Gleichheit, als die Hauptgrundſätze, worauf eine gute Staatsverfaſſung gebauet ſeyn muß. Da das edle Volk der Franken bereits den Anfang gemacht hat, auf dieſe Grundſätze eine neue Verfaſſung zu bauen, ſo nehmen wir dieſe Konſtitution, ſo weit ſie izt exiſtirt und ſo wie wir ſelbſt durch unſere Stellvertreter, in Gemeinſchaft mit dem Bevollmächtigten der fränkiſchen Nation ſie verfaſſen werden, mit Vergnügen, jedoch unter der einzigen Bedingung an, daß das Geſetz, welches die Zünfte aufhebt, gewiſſer Orts Verhälinisse wegen, nur erſt alsdann in unſerer Gegend in Ausübung gebracht werde, wenn die Urſachen aufgehöret haben, welche noch zur Zeit die Beybehaltung geſchloſſener Zünfte für unſern Wohlſtand nothwendig machen. In das ſchwarze Buch aber ſollten ſich jene einſchreiben, die die Beybehaltung ihrer monarchiſchen Verfaſſung wünſchten.

Böhmers Antrag gieng ferner auch noch dahin, dieſe zwei Bücher in dem geſellſchaftlichen Verſammlungsſaale zum Einſchreiben für die Stadt- und Landbewohner immerwährend liegen zu laſſen, und um denſelben in dieſer Ab-

Abſicht nicht doppelte Gänge zu verurſachen gewiſſe Stunden an dem Tag zu beſtimmen, wo jeder, der ſich einſchreiben wollte, ungehindert kommen könnte. Die Geſellſchaft war nichts mehr als geneigt, den Vorſchlag ihres ſo werthen Bruders ganz zu genehmigen, und beſtimmte die Stunde zum Einſchreiben Morgens von 8 bis 12, Nachmittags aber von 2 bis 5 Uhr; ernannte jedoch eine ſehr große Deputation, wovon immer zwey Mitglieder abwechſelnd um die Einſchreibzeit gegenwärtig ſeyn ſollten, damit dem Buche des Lebens von Ariſtokratiſchgeſinnten keine Schmach angethan werde, überließ aber die Bekanntmachung dieſer neuen Veranſtaltung, die Stimmen des Volks zu ſammlen, dem Erfinder ſelbſten, der ohnehin die Zeitung beſorgte. Böhmer, dem es vielleicht ahndete, daß bey weiten die größte Zahl der Stadt- und Landeinwohner, wenn man es ſo ganz in derſelben Willkühr ließe, ſich entweder in gar keines der beiden Bücher, oder doch auch gewiß in das ſchwarze Buch einſchreiben würde, verfertigte eine Bekanntmachung an die ſämmliche Bewohner der ganzen Gegend, welche, wo möglich, noch ſehr viele Leute, die von den ariſtokratiſchen Grundſätzen nicht ſo ganz durchdrungen wären, zu dem Einſchreiben in das rothe Buch bewegen ſollte; daher er auch wohlbedächtlich, überzeugt, daß die Glieder der

Zünften ſich dann ſicher nicht einſchreiben wür den, wenn nach der neuzuverfertigenden Staatsverfaſſung die Gerechtſamen der Zünften vernichtet werden ſollten, ſchon in ſeinem Anfange des rothen Buches den Artikel der Zunftgerechtſamen ganz kurz ſo berührte, daß der nicht weit ſehende Mann zu glauben bewogen ward, die Zünfte hätten bey dieſer Revolution nichts zu befahren. Um es aber auch zu verſuchen, ob nicht mehrere Anhänger an die monarchiſche Staatsverfaſſung allenfalls durch Drohungen von ihren biedern Geſinnungen abwendig zu machen seien, ließ er in dieſe Bekanntmachung noch einſchalten: man würde diejenige, welche ſich nicht durch das Einſchreiben in das rothe Buch für freye Menſchen erklärten als Sklaven behandlen.

Bey allen dieſen getroffenen Maaßregeln ſchien es Böhmern doch noch immer möglich, daß die Zahl der eingeſchriebenen in das dünne ſchwarze Buch, die Zahl jener in das dicke rothe Buch eingeſchriebenen überſteigen, ſonach ihm und der ganzen Geſellſchaft der Freunde von Freyheit und Gleichheit nachtheilich werden könnte, wenn man bey dem Anblick dieſer beyden Bücher gleich auffallend bemerkte, daß die Stimmenmehrheit im Mainzer Staate gerade gegen die Abſicht der Klubsbrüder ausgefallen; daher er, um wenigſtens der Klub dieſen Spott zu erſparen, bey der Bekanntmachung dieſer

neuen

neuen Veranſtaltung wegen jenen, die ſich in keines dieſer beyden Bücher einſchreiben würden, die Bemerkung: daß jene, die ſich in keinem von beyden Büchern eingeſchrieben hätten, als ſolche anzuſehen wären, die in dem ſchwarzen Buche ſtünden, einfließen ließ, die allen denjenigen, welche ſich aus vollkommener Ueberzeugung in das ſchwarze Buch einzuſchreiben Willens wären, zu verſtehen geben ſollte, ſie würden ſehr weißlich handeln, wenn ſie das Einſchreiben ganz unterließen. Hievon verſprach man ſich wenigſtens den Vortheil, einſtens bey einer anderen Gelegenheit mit den in dem rothen Buche geſtandenen Nahmen recht groß thun zu können. Um aber das Publikum noch mehr zu täuſchen, ward vorſätzlich in die Bekanntmachung mit eingerückt, daß dieſe ganze Veranſtaltung der Wille des Generals Cüſtine ſeye, der endlich einmal mit Gewißheit von den Geſinnungen der Landeseinwohner überzeugt ſeyn wollte. Die Klubiſten hatten auch, um ja die Anzahl derjenigen zu vergrößern, die ſich in das rothe Buch einſchrieben, unter der Hand, ſowohl auf dem Lande als in der Stadt, ſowohl durch öffentliche als heimliche Anhänger von verſchiedener Klaſſe, den Einwohnern zu verſtehen geben laſſen, daß derjenige, welcher ſich in keines dieſer beyden Bücher oder in das ſchwarze einſchreiben würde, mit Einquartirungen überhäuft werden ſollte, auch in dem

Falle eines Angriffes von den Kaiſerlichen oder Preuſſen ein Gewehr nehmen und in Reihe und Gliedern gegen den Feind kämpfen mußte, und daß ſich ſelbige noch gar gefallen laſſen müßten, im Falle die Franzoſen gegen alle Erwartung von den Feinden der Freyheit und Gleichheit verdrängt würden, von den Vertheidigern der Freyheit rein ausgeplündert zu werden.

LIII. Obſchon zwar alle dieſe Bemühungen der Klubsbrüder nicht auf eigentliches Geheiß des Generals unternommen wurden, ſo iſt es doch höchſt wahrſcheinlich, daß ihm ſein Sekretair die desfalſige Anzeige gemacht habe, denn er fieng an eben dieſem Tage (17ten November) an, mit ſeinem Truppenkorps, das inzwiſchen von der Bironſchen Armee einige Verſtärkung erhalten hatte, ſo daß man es itzt allenfalls auf 16 bis 17tauſend Mann rechnen konnte, von Tag zu Tag, wahrſcheinlicherweiſe in der Abſicht, ſolche Operationen zu machen, daß die Bewohner dieſer Gegend, in der Meynung, als ſeye die Cüſtiniſche Armee wenigſtens an 50tauſend Mann ſtark, für der Franzöſiſchen Macht in Schrecken und durch dieſen in eine Art von Unterwürfigkeit und Anhänglichkeit kommen ſollten; ſo mußten die an dem linken Rheinufer in Worms, Oppenheim, Bingen und Kreuznach gelegenen kleine Korps von andern aus der Stadt Mainz Morgens in den frühe-

frühesten Stunden des Tags ausmarſchirten, abgelöſet werden, worauf die abgelößte als neu angekommene Truppen ausgegeben wurden, und mit ſolchen Operationen fuhr Cüſtine eine geraume Zeit fort, ſo daß faſt kein Tag vergienge, wo nicht wenigſtens ein Bataillon ſeinen Standpunkt verändern mußte.

Allen dieſen vorſätzlichen Veranſtaltungen, um die biedere teutſchgeſinnte Maynzer ſo ganz, ohne daß es jedoch den Anſchein habe, mit Gewalt zum Einſchreiben in das rothe Buch zu nöthigen, wäre beynahe durch den Druck der Rede Lennings der empfindlichſte Stoß verſezt worden, wenn nicht die Klubiſten, ſolchen noch bey Zeit zu verhindern, alles unternommen hätten. Es war nemlich Metternichs Widerlegung dieſer Rede ſchon am 5ten im Druck erſchienen, und dieſes bewog auch Lennig ſeinen Vortrag drucken zu laſſen, um das Publikum dadurch völlig in den Stand zu ſetzen, über den wahren Verhalt der Sache richtiger urtheilen zu können. Die Klubiſten erfuhren dieſes, als man ſchon eben mit dem wirklichen Druck beſchäftiget war. Durch das allgemeine Beyfallklatſchen bey Haltung dieſer Rede ſchon völlig überzeugt, daß dieſelbe nun auch, wenn ſie gedruckt in jedermanns Hände käme, den Biederſinn der Maynzer noch mehr beſtärken, und ſo nach ihre Abſichten zuverläßig vereiteln würde, waren ſie feſt entſchloſſen, den Druck dieſer Rede,

es koſte auch was es wollte, zu verhindern, und kamen endlich, nachdem ſie kein nach den Geſetzen erlaubtes Mittel ausfündig machen konnten, auf den niederträchtigſten aller Gedanken mit, in jedem kultivirten Staate unerlaubten, Selbſtgewalt den Druck zu verhindern, und beorderten demnächſt einige ihrer Mitbrüder ſich in die Druckerey zu verfügen, und dem Drucker die weitere Fortſetzung ſeiner Arbeit, unter der Bedrohung zu verbieten, daß man im Weigerungsfalle die Druckerey ſtürmen würde. Um ſich nun nicht der Gefahr eines gewaltſamen Sturmes auszuſetzen, unterließ der Drucker ſeine Arbeit, und ſchickte dem Verfaſſer ſein Manuſcript wieder zurück. Hierdurch beleidiget, glaubte der Verfaſſer es nun doch mit vernünftigen Vorſtellungen dahin zu bringen, daß ſeine bey den Klubsbrüdern ſo verhaßte Rede gedruckt würde, und wandte ſich deshalb an Dorſch, der ſchon damalen die Rolle eines Staatsminiſters zu ſpielen angefangen hatte, allein dieſes für die franzöſiſche Freyheit und Gleichheit ganz eingenommene ſüſſe Herrchen fand alle die ihm vorgetragene Gründen (daß nach ächter Freyheit geſtattet werden müßte, alles zu reden, ſchreiben oder drucken, und daß die Herren in der Klub ja ſelbſten gegen monarchiſche Staats-Verfaſſung auch darum noch geeifert hätten, weil in ſelbigen niemalen eine vollkommene

Preß-

Preßfreyheit herrſche und ſie nun ſelbſten auf eine ſolche Art die Preßfreyheit verlezten) ſchwankend und ſeicht, und wiederlegte ſie mit dem ganz kurzem Satze; daß in einem ordentlichen Staate niemalen geſtattet werden dürfte, etwas zu drucken, welches den Hauptgrundſätzen desſelben entgegen ſtehe. — So inkonſequent handeln dieſe Leute, die Tag täglich gegen Fürſten Despotismuß eifern, und ſich dem Publikum doch ſelbſten als wahre Despoten zeigen.

LIV. Aeuſſerſt vergnügt, über die zu Glück geſchlagene Unterdrückung der Rede Lennigs, glaubten nun die Klubiſten ſich ihres Sieges völlig gewiß, beſonders da am kommenden Tage (8ten Novomber) ſchon ſehr viele, durch die in dem Nachrichtsblatt eingerückt geweſene, mit ſo vielen Drohungen vermiſchte, Anzeige der Exiſtenz des rothen und ſchwarzen Buches, irrgeführte und erſchreckte Bürger, ſich um die beſtimmte Stunde in dem geſellſchaftlichen Verſammlungsſaal einfanden, und ſich, um nicht von den Freyheitsphantaſten deſpotiſirt zu werden, in das rothe Buch einſchrieben. Um nun dieſen Sieg noch mehr zu erweitern, und auch die Bewohner des Landes zu ihrer ſo verderblichen Abſicht ganz geneigt zu machen, wurde mehrerern Mitgliedern der Konſtitutionsgeſellſchaft insgeheim der Auftrag ertheilet, auf dem Lande alle Regenten beſonders aber den Kurfürſten Friedrich Karl als einen Deſpoten zu

ſchildern, der die Abgaben ſeiner Unterthanen in beſtändigen Wohlleben verſchwendet hätte, während auf dem Lande der thätige Bauer ſich halb todt gearbeitet, um nur für ſich und ſeine oft zahlreiche Familie trocknes Brod und Kartoffeln zu erhalten; dann denſelben den Genuß der Freyheit als das wohlthätigſte Geſchenk der Natur anzupreiſen. Zu dergleichen Freyheitspredigern aber wählte man von Seiten der Klub ſolche Leute, die entweder auf dem Lande wohnten, oder aber die kein Bedenken trugen, ſich in den Wein und Bierhäuſern auf dem Lande unter die Bauren zu miſchen; denn dieſe Volksverführer hatten wegen der noch beſtandenen alten Regierung, die zu ihrem Vorhaben, den Freyheitsſchwindel allgemein auszubreiten, eine hülfreiche Hand zu leiſten, nicht entſchloſſen waren, noch zu wenig Muth, um ihre Freyheitspredigten in den Orten auf den Rathhäuſern vorzunehmen. Sie gab ihren Abweſenden auch noch den beſondern Auftrag, in jedem Orte gleich, wenn ſie nur einige Anhänger der Freyheit gefunden haben würden, einen Freyheitsbaum zu pflanzen. Für den Ort Weiſenau ward der inzwiſchen auch in die Klub getretene halb ſchon verdorbene Becker Göth, aus dem nemlichen Orte, beſtimmt.

In der Abends an dieſem Tage erfolgten Klubsſitzung, wurde, nach dem der Ordnung gemäß das Protokoll verleſen ware, die Sache

wegen

wegen der Vollmacht in der Arreſtſache gegen den abweſenden Hofrath Heimes dadurch in Richtigkeit geſetzt, daß der Klubspräſident, Handelsmann Höflein, ohne an die ihm vielleicht dadurch zuſtoßende üble Folgen gedacht zu haben, mit dem Sekretair Steppes unterſchrieben, und den beyden deshalb Bevollmächtigten zugeſtellet hat. Dann beſtieg der durch das Tragen des Freyheitsbäumchens ſich bey dem Klubsbrüdern merkwürdig gemachte Ståudiger die Rednerbühne, aber nicht in der Abſicht, um eine Rede zu halten, denn ſo etwas war über ſeine Sphäre, ſondern er wollte nur einige empfangene Briefe ableſen, die er aber, wie man nachher mit Gewißheit erfahren hatte, in der Abſicht ſelbſten aufgeſetzet hatte, um wenigſtens einigermaaßen dem Doktor Wedekind, der öfters von demokratiſch geſinnten abgefaßte Briefe in den Klub gebracht hatten, an Verdienſten um den Klub beyzukommen. Hierauf wollte er ſeine Verdienſte um die Freyheit dadurch noch mehr erheben, daß er eine von ihm verfertigte Nachahmung des Claudiusſiſchen Weinliedes, die aber auf die Freyheit zielte ablaß, allein er kam ſo übel dabey weg, daß er ſogar die Rednerbühne auf Befehl des Präſidenten verlaſſen mußte, weil man ſein elendes Zeug nicht mehr anhören konnte.

LV. Den folgenden Tag, (9ten November) wo ſich wieder mehrere Leute, des Einſchreibens

benshalber in das rothe Buch, nach dem Verſammlungsſaal verfügten, wurde das Einſchreiben ganz unvermuthet durch einen entſtandenen Lärmen: daß 40000 Mann Ruſſen und Heſſen ſich vor die Stadt gelagert hätten, unterbrochen. Dieſe Nachricht verbreitete einen ſo allgemeinen Schrecken, daß in einem Zeitraum von weniger als zehn Minuten der ganze, theils von Verkäufern theils von Einkäufern wimmelnde Speißmarkt ganz leer ward, die auf dem Markt befindlich geweſenen Landleuten eilten mit ihren Körben auf dem Kopfe, ohne ihre Viktualien verkauft zu haben, gegen die Stadthore, um noch, wo möglich, nach Hauſe zu kommen, die auf dem Markt einkaufen wollende Mägde eilten nach Hauſ und durchkreuzten in manchen Straßen, die aus Neugierde nach den Wällen eilende Stadteinwohner. Die Herrn in der Klub waren bey dieſem Lärmen ſehr betroffen, und ſchimpften, nachdem, nach Verlauf einer Stunde, wieder alles ruhig geworden war, gegen den Urheber dieſer falſchen Nachricht: ihre Madators wußten es auch bey dem General, der ſich ſelbſten nicht wenig geärgert haben mogte, dahin zu bringen, daß ſchon Nachmittags, um den Urheber dieſes allgemeinen Schreckens zu erfahren, eine Unterſuchung angeſtellt wurde. Unter den vielen Tauſenden die dieſe Lüge gehöret und andern wieder erzehlet, war der Marktmeiſter Frank, der

einzige

einzige, der das Unglück hatte, als Urheber dieſer, allgemein Schrecken verbreitenden, Nachricht gehalten und eingekerkert zu werden. So ſehr nun der größte Theil der Klubsbrüder dieſen vermeindlichen Urheber der ſo ſehr beängſtigenden Nachricht, wenigſtens gehänkt wiſſen wollten, ſo hatte doch der Apotheker Debilliand, der mit dem Eingekerkerten etwas verwand war, vom menſchenfrundlichen Gefühl noch nicht ganz verlaſſen, die Befreyung deſſelben endlich dadurch erzweckt, daß er dem General Cüſtine feyerlichſt verſicherte, dieſer Mann wäre von Natur viel zu ſchüchtern, um eine ſolche Nachricht gefliſſentlich ausſtreuen zu können.

Nebſt dieſer Vorfallenheit zeichnete ſich dieſer Tag noch beſonders dadurch aus; daß man von Seiten des Militairs anfieng, die Einwohner, welche auswanderten, und nach dem 7ten Artikel der Kapitulation ihr ſämmtliches Vermögen ohne irgend eine Ausnahme hätten mit ſich fortnehmen können, bey ihrem Ausfahren anzuhalten, und zu unterſuchen, ob ſie vieles Geld oder Gold und Silber bey ſich hätten, welches man ihnen mitzunehmen nicht geſtatten wollte. Dieſes Kapitulationswiedrige Verfahren verleidete die Auswandernde, auf Schleichwegen das Ihrige fortzubringen, denen die Franzoſen in der Folge, anfangs dadurch vorzubeugen geſucht haben, daß man den Verboth gemünztes oder ungemünztes Gold und Silber, oder auch Prätioſen mit ſich fortzunehmen, unter der Strafe der Konfiskation, bekannt machten, und endlich ſolche Veranſtaltungen getroffen haben, daß es beynahe eine Ohnmöglichkeit war, etwas mehr fortzubringen, als einem dieſe Freyheitsſchwärmer geſtatten wollten, wie der Verlauf der Geſchichte noch zur Genüge beweiſen wird.

In des Abends wieder um die gewöhnliche Stunde eröffneten Klubsſitzung wurde ein groſſer Stoß Rechnungen auf den Tiſch des Sekretairs gelegt, und vorgegeben, es ſeye die Kurmainziſche Rechnung von der Kaiſerkrönung Leopold des Zweiten, worinn in verſchiedenen Rupriken an fünfmal hundert tauſend Gulden verrechnet ſeyen; hieraus mußte ein Mitglied der Geſellſchaft Namens Fuchs, einen Auszug verfertigen, und in einer andern Klubsſitzung verleſen. Dieſer Auszug ſollte wahrſcheinlicher Weiſe die Bürger in einen Widerwillen gegen die Hofhaltung bringen; daher wurde auch in ſelbigem manche Ausgabsposten, die in der Hauptrechnung beſtimmter angegeben ſeyn mögen, vorſätzlich nur in Folle dahin geworfen, um das Ganze ja recht ausfüllend zu machen. Allein die biedern Einwohnern von Mainz erkannten die Nothwendigkeit einer ſtarken Ausgabe bey ſolchen Gelegenheiten, und verlangten nicht einmal dieſen Rechnungsſtoß anzuſehen.

LVI. Die Freude der Klubsbrüder über den von Huſchard gegen die Preuſſen am 8ten November in der Gegend von Limburg erfochtenen Sieg, ward durch die glückliche Zurückkunft ihres ihnen vielgeliebten Bruders Stumme, den ſie nach vielfältig eingetroffenen Nachrichten ſchon für verlohren hielten (*), noch mehr

(*) Schon am 2ten November war die Nachricht in Mainz, daß Stumme zu Düſſeldorf in Verhaft genommen worden ſey, allein das Angeben der Urſache dieſer Verhaftnehmung war verſchieden, denn bald hatte ihn der Kurmainziſche Hofkanzler als einen Mitſchuldigen, der bey Mainz verübten Verrätherey arretiren laſſen, bald

mehr vergrößert; und Stumme mußte nach dem Rath ſeiner Mitverſchwornen in der ganzen Stadt herumgehen, um dem Publikum ſeine Zurückkunft perſönlich zu verkünden; in der Klubsſitzung des 11ten Novembers hingegen, eine Beſchreibung ſeines Schickſals dieſer wenigen Tagen ableſen. Dieſe Klubsſitzung ward von vielen Einwohnern vorzüglich darum beſucht, weil an dieſem Tage Böhmer ſeinem Verſprechen gemäß, die Handlungen des Stadtdirektors erzählen wollte; allein dieſer elende Menſch konnte zu ſeinem verläumderiſchen Vorhaben, aller der ſich gegebenen groſsen Mühe ohngeachtet, keine Beyträge erhalten, daher er ganz willig dem ſo glücklich durchgekommenen Stumme den Platz auf der Rednerbühne überließ, der dann auch in einem recht winslenden Tone eine jämmerliche Beſchreibung ſeines in der Gefangenſchaft ausgeſtandenen Ungemachs daher deklamirte, und das Mitleiden der Zuhörer dadurch am meiſten rege zu machen ſuchte, daß man ihm nur ſchlechtes Brod und Waſſer gegeben habe. Am Schluſſe dieſer Beſchreibung kündigte er ſeinen Brüdern die Ankunft des Erzkapuziners Nimis an, mit dem Zuſatze, daß er nächſtens ſelbſten mit dieſer preißwürdigen Geſellſchaft auf eben dieſer Rednerbühne ſprechen werde.

Die Freyheitsprediger auf dem Lande hatten den, von den Klubsbrüdern gewünſchten, Beyfall nicht, denn es war ihnen ſchwer, ſich in einem Orte mehr als ſechs oder höchſtens



bald aber ward er wegen Mangel eines Paſſes als ein Verdächtiger eingezogen; die weſentliche Urſache aber iſt noch bey den Mainzern ein Geheimniß.

ſieben Anhänger zu verſchaffen; demohngeachtet wollten doch die ausgeſchickten Apoſtel um ihr Unternehmen gekrönt zu haben, den wurzelloſen Freyheitsbaum pflanzen; ſo hatte der Becker Göth zu Weiſenau, der auſſer dem daſigen Gerichtsſchultheißen, dem Juden Iſaak Bär und deſſen zwey Söhnen keine drey Anhänger gefunden hatte, den feſten Vorſatz, am 12ten vor dem daſigen Amthauſe einen im Walde ſelbſten ausgeſuchten Freyheitsbaum zu pflanzen; an welchem Vorhaben er jedoch durch einen Widerſpruch der ganzen Gemeinde und des Amtsvogten, der zwar auch ein Konſtitutionsfreund war, den aber ſein Eintritt in dieſe feine Geſellſchaft aus politiſchen Urſachen, wegen der Zukunft wahrſcheinlicher Weiße ſchon geſchmerzt haben mag, gehindert ward. Ueber dieſes der Freyheit und Gleichheit widerſtrebende Betragen aufgebracht, beſchwerte ſich Göth bey dem Präſidenten des Klubs, der die Sache in der folgenden Klubsſitzung (13ten November) in Vortrag brachte, aber vorzüglich den Umſtand verſchwieg, daß zuerſt die Gemeinde der Pflanzung des Freyheitsbaums ſich widerſetzt hatte, und ſchob die ganze Sache auf den Amtsvogten; der auf dieſen Vortrag entſtandene Lärm war auſſerordentlich, man ſchrie allgemein, dieſes ſeye eine Beleidigung gegen die Volksſouvrainität, und das Betragen des widerſetzenden Amtsvogten müßte auf das genaueſte unterſucht und auf das ſchärfeſte beſtrafet werden; es wurde auch wirklich zu dieſem Behuf eine Deputation ernannt, welche den kommenden Tag zu Weiſenau ſelbſten die Sache unterſuchen ſollte.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hoffmann, Anton

Darstellung der Mainzer Revolution oder umständliche und freymüthige Erzehlung aller Vorfallenheiten, so sich seit dem entstandenen franzö sischen Revolutionskrieg zugetragen, und die einen Bezug auf den Krieg, auf die Uebergabe der Festung, oder auf den Klub und dessen grausames Verfahren gegen die anders Gesinnte haben ; mit allen nöthigen Beylagen
Bd.: 3. (1793). - S. 161-244

1793

Bamberg, Staatsbibliothek -- MvO.Top.o.230(1#3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11754728-1
VD18 80348300-001